

4-E

32044019267087



HARVARD LIBRARY

Borrower: HLS

Lending String: HLS

Patron: Goossen, Ben

Journal Title: Deutsche Erde.

Volume: 1 Issue:
Month/Year: 1902 **Pages:** 1-25

Article Author:

Article Title: NA

Imprint: Via Scan and Deliver Service

Special Instructions:

- Table of Contents
- Title/Verso Page(s)
- EndNotes
- Accompanying Images/Plates

ILL Number: 4428254



Call #: WID GEN Ger 4.10

Location: WID

ODYSSEY ENABLED

Charge
Maxcost:
Billing Category: Exempt

Borrowing Library:
Harvard University - Widener Library

Email:

Notes:
Transaction Date: 12/2/2014 8:18:10 AM

S & D Processing Notes:

- Not as cited
- Duplicate
- Multiple articles
- Exceeds 10% of work
- Not on shelf
- On Reserve
- Too fragile
- Checked out/on hold
- Exceeds 100 pages

Initials: _____

Scan & Deliver



ILLiad TN: 4428255



Best copy available

Item has tight binding

Bibliography exceeds page scan limit

No Table of Contents available

No accompanying notes available

No accompanying images/plates

Other:

Copyright statement:

In providing the Scan & Deliver service, the Harvard University Libraries will responsibly administer Section 108(d) of Title 17, United States Code, and related subsections, including Sections 108(a) and (g).

Scan & Deliver requests should be for no more than:

- One article or other contribution to a periodical issue or copyrighted collection;
- One chapter or other small part of any other copyrighted work.

Consistent with Section 108, the purpose of the service is to provide a patron a copy of the requested material for *private study, scholarship, or research*. The service applies only to the *isolated and unrelated* reproduction of a single copy of the same material on separate occasions. It does not apply to the related or concerted reproduction of multiple copies of the same material (whether made at one time or over a period of time, and whether for use by one person or multiple people). Nor does it apply to the systematic reproduction of single or multiple copies.

This scan may not be used for course materials, including course reserves.

Scanned by:

DL

Date:

12/4/14

TN:

Wäskke, Zur Ortsnamenforschung. 120.
 Wasserzieher, Leben und Weben der Sprache. 110.
 Weber, Augustini ab Hortis' Topographische Beschreibung des Flusses Popper in der Tisps 1782. 25.
 —, Ehrenhalle verdienstvoller Tispter. 58.
 Wegener, Die Nationalitäten in der Provinz Posen 1871—1895. 139.
 Weiß, D. evangelisches Volkstum in Galizien. 177.
 Weise, Die d. Volkstämme und Landschaften. 123.
 Weiß, Die Ortsnamen in Siebenbürgen. 124.
 Werle, Deutschlands Beziehungen zu Marokko. 94.
 Wertner, Die Einwanderung der Siebenbürger D. 142.
 Wiegand, Friedrich der Große. 120.
 Wieser, Schr. v., Nationale Einkommenverhältnisse in Böhmen. 173.
 Wilbrand, Über die Stammväter der Westfalen. 56.
 Wilsler, Wandlungen der Schwaben. 150.
 Winkler, Studien in Niederländische Namenkunde. 92.
 Winterstein, Germanenheimat. 44.
 Winger, Die D. im tropischen Amerika. 109.
 Wine, Historische Nationalitätsforschung. 126.
 —, Studien zur Geschichte der d.-romanischen Sprachgrenze. 60.
 Wirth, D. und französische Kultur im Elsaß. 121.
 Wüschler, Das haasische Besiedlungswesen in den preussischen Ostprovinzen. 75.

Wolf, Bedeutung und Entstehung unseres Volksnamens. 175.
 —, Von den D. in der Dobrußtscha. 61.
 Wolfram, Die Entwicklung der Nationalitäten und der nationalen Grenzen in Kothringen. 56.
 Wrede, Ethnographie und Dialektwissenschaft. 20.
 Wugst, Die d.-evangelische Gemeindefstadt Paris. 91.
 Wuttke, Sächsische Volkskunde. 88.
 Zaborowski, La Hollande. 124.
 Semmrich, Das Ergebnis der Reichstagswahlen. 107.
 —, Die Zustände an der Sprachgrenze in Nordostböhmen. 91.
 —, Die Zustände an der Sprachgrenze in Nordwestböhmen. 69.
 —, Die Zustände an der Sprachgrenze in Westböhmen. 59.
 —, Sprachgrenze und Deutschum in Böhmen. 57.
 Zeschke, Bilder aus der Dänemark. 154.
 Zimmerli, Die d.-französische Sprachgrenze in der Schweiz. 156.
 Zimmermann, Zur Siebenbürgisch-d. Geschichtsschreibung. 76.
 Zunković, Ortsnamen des obern Pettauer Feldes. 154.
 Zur Auswanderung nach Brasilien. 159.
 Zur Frage d. Wislimer in Böhmen. 155.
 Zur Lage des Deutschthums in der französischen Schweiz. 26.
 Zweck, Masuren. 155.
 —, Samland, Pregeß und Frischingatal. 53.

IV. Zeitschriftenschau.

Neue Zeitschriften. 32. — Das Zeitschrifttum der Siebenbürger Sachsen. 64. — D.-baltische wissenschaftliche Gesellschaften und Zeitschriften. 96.

Die Zeitungen und Zeitschriften der Banater Schwaben I. 128. — D. Zeitungen und Zeitschriften in Brasilien. 160.

V. Karten.

Von Paul Langhans.

A. Sonderkarten (Beilagen).

- ✓ 1. Die französischen Kolonien im Gebiet des heutigen D. Reichs 1 : 2 500 000.
 Nebenarten: Nördliches Kurhessen 1 : 500 000. — Mittleres Süd-deutschland 1 : 925 000.
- ✓ 2. Verbreitung der D. in der Schweiz nach Bezirken 1900 1 : 925 000.
- ✓ 3. Verbreitung der D. in Ungarn nach Bezirken 1900 1 : 2 500 000.
 Nebenarte: Verteilung der Volkstämme n. Komitaten 1 : 7 500 000.
- ✓ 4. Der germanische und slawische Kulturbereich der Ostseeländer 1 : 5 000 000.
- ✓ 5. Verbreitung der D. in den östlichen Vereinigten Staaten (Kaiserweg Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen) 1 : 12 500 000.
 Nebenarten: Neu-York und Umgebung. Die älteste d. Kolonie Germantown bei Philadelphia und ihr Siegel 1 : 1 000 000. — Chicago und Umgebung. D. Siedlungen in Ost-Pennsylvanien. St. Louis und Umgebung. Cincinnati und Umgebung. Chicago und Ost-Wisconsin. Nord-Ohio u. West-Pennsylvanien 1 : 3 700 000.
- ✓ 6. Karte der d. Sprachreste am Südbhang der Alpen in Italien 1 : 450 000.
 Teilkarten: Die D. am Monte Rosa und im Tosa-Tal. Die drei d. Sprachinseln in Triaul. Die Reste der sieben und dreizehn Gemeinden.

B. Teilkarten.

a) Allgemeines (die Erde oder mehrere Erdteile).

Die Kolonie Hanja und das Herzogtum Oldenburg in demselben Größenverhältnis 1 : 7 500 000. 93.
 Die Buren-Gefangenenerlager 1 : 240 000 000. 156.

b) Europa.

Die „Polenzschen“ im Ruhrkohlengebiet 1 : 500 000. 59.
 Buriße Gefangenenerlager in Portugal 1 : 3 700 000. 77.
 Dörfer der Waldennergemeinde Pragela in Bessen 1 : 300 000. 91.
 Die d. Sprachreste in den „Siben Kanunen“ 1 : 250 000. 108.
 Die hampischen Hüftenfelder auf Schonen 1 : 150 000. 123.
 Neue preussische Domänen im dänischen Nordschleswig 1 : 1 500 000. 124.
 Die südlichen Orte auf Sam in Nordspanien 1 : 1 500 000. 125.
 Das hannoverische Wendland 1 : 1 500 000. 139.
 Die Auswanderung aus den d. Kolonien Ost-Galziens 1 : 3 700 000. 141.
 Ortsnamen auf Käu im Kräuterbäuer Gau 1 : 900 000. 142.

c) Asien.

Burische Gefangenenerlager in Vorderindien 1 : 7 500 000. 77.
 Schwäbische Ansiedlungen in Palästina 1 : 2 500 000. 166.

d) Afrika.

Hauptstzke der D. in Südwestafrika 1 : 20 000 000. 157.
 Schulen mit niederd. Unterrichtsprache in der Südafrikan. Republik 1 : 10 000 000. 157.
 Die välmische Ansiedlung auf Fayal (Azoren) 1 : 250 000. 28.
 Das d. Dorf La Stidia u. seine Ausfiedlungen in Algerien 1 : 800 000. 157.
 Die Burenfiedlungen im Hinterland von Mossamedes 1 : 4 000 000. 158.

e) Amerika.

Die Kolonie Hanja und das Herzogtum Oldenburg in demselben Größenverhältnis 1 : 7 500 000. 93.
 Deutsche Handelskäufer in Kolumbien 1 : 25 000 000. 110.
 Verbreitung der D. in den hilenischen Provinzen nach Hunderten der Gesamtbevölkerung 1 : 7 500 000. 19.
 Niederländische Siedlungen im Staat Midjan. 1 : 1 000 000. 50.
 Der Hafen Supraway (Superaguy) nach Staden. 107.
 Insel und Hafen Santa Katharina nach Staden. 107.
 Der Schiffbruch Stadens vor Santos. 108.
 D. Eisenbahnen in Guatemala 1 : 7 500 000. 159.

VI. Berichtigungen.

S. 57. 1. Zeile von unten lies Schmeßer statt Schneller. — S. 117. Die Hundertsätze der D. in Arab und Karanjesbes für 1890 sind zu vertauschen. — „Zweck, Samland“ kostet ach. nur 3.50 Mt., nicht 8.50 Mt. (S. 119). — S. 148. Hundertsatz der Italiener in Doralberg 1900 5.0 % statt 0.5 % und 1890 2.8 % statt 0.5 %.

Bildet die reichsdeutsche Staatsgrenze gegen die Niederlande und Belgien eine Sprachscheide?

Von Otto Bremer.

Noch immer herrscht, auch in gebildeten Kreisen, keine klare Vorstellung über unser Verhältnis zu unsern niederländischen Nachbarn. Man hört vielfach die Meinung äußern, daß die Niederländer wie politisch so auch sprachlich und ethnographisch ein Volk für sich bilden, das zu den Deutschen in keiner nähern verwandtschaftlichen Beziehung stehe als etwa die Engländer oder Dänen. Daß die reichsdeutsche Staatsgrenze nicht die Grenze der deutschen Sprache und des deutschen Volkstums bildet, ist ja allgemein bekannt. Wenn man den Niederländern eine andre Stellung zum Deutschtum zuweist als den Deutsch-Schweizern und Deutsch-Österreichern, so beruft man sich darauf, daß die Niederländer eine eigene Schriftsprache besitzen und eine auf diese gegründete eigene Literatur. In der Tat bildet diese Schriftsprache eine Scheidewand gegen das Deutschtum.

Dem ist nicht immer so gewesen. Gegen Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit gab es auf dem Boden des Deutschen Reichs, zu dem ja damals auch die Niederlande gehörten, mehrere Schriftsprachen oder sagen wir besser Schriftmundarten. Unser Hochdeutsch galt nur in der östlichen Hälfte des Reichs mit Ausnahme des niederdeutschen Nordens. Im Südwesten schrieb man ein besondres alamannisches Deutsch; ein andres, auf der kölnischen Mundart beruhendes Deutsch schrieb man in der Rheinprovinz, und wieder ein andres in den Niederlanden und in Niederdeutschland. Die kölnische Schriftmundart hielt etwa die Mitte zwischen unserm Deutsch und dem Niederländisch-Niederdeutschen. Alle diese Schriftmundarten empfand man zur Zeit als mundartliche Varietäten, nicht als selbständige Schriftsprachen, auch das Niederländische nicht. Und wären die Niederlande beim Reich geblieben, so würden die Niederländer schließlich ebenso unsere hochdeutsche Schriftsprache angenommen haben, wie es ihre plattdeutschen Brüder in Deutschland, wie es die Kölner, wie es die Schweizer getan haben, ebenso widerstrebend, aber ebenso durch die Macht der Zeitverhältnisse gezwungen. Die Schriftsprache der Hanse hatte noch für Niederdeutschland von Dünkirchen bis Riga ein einigendes Band gebildet, in Ostfriesland hat die niederländische Schriftsprache erst im 19. Jahrhundert ihre Geltung eingebüßt: hinsichtlich der Schriftsprache hat in der Tat die politische Grenze eine Scheidewand aufgerichtet.

Aber eben auch nur hinsichtlich der Schriftsprache und der Sprache der Gebildeten, nicht hinsichtlich der Volkssprache, der Mundart. Nicht an einem einzigen Punkte, nicht auf eine Strecke von auch nur einer Meile bildet die politische Grenze eine Grenze der Mundart. Verfolgen wir einmal diese Grenze! An der Nordsee, am Dollart, wird in der Provinz Grönningen ein Platt gesprochen, welches von dem ostfriesischen Platt nicht so stark abweicht wie dieses von dem oldenburgischen. Ebenso unterhalten sich die Leute aus Drenthe und Overijssel in ihrer Mundart ohne Schwierigkeit mit ihren reichsdeutschen Nachbarn an der Ems. Die Mundart in Arnheim und Nimwegen ist dieselbe wie die flevische. An der Maas wird bis Venlo eine Mundart gesprochen, die identisch ist mit derjenigen, die von Kleve bis Kaldenkirchen gesprochen wird. Von Venlo bis Maastricht dieselbe Sprache wie von Kaldenkirchen bis etwas nördlich von Aachen. Alle bisherigen Mundarten sind niederdeutsch. Bei Aachen beginnt das hochdeutsche Sprachgebiet. Aber wiederum bezeichnend: die östlichsten, Aachen zunächst liegenden Dörfer der niederländischen Provinz Limburg sprechen bereits Aachensch, und anderseits südlich von Aachen gehört noch eine kleine Landschaft bei Eupen zum Limburger Platt, wie die beigegegebene Sprachkarte (s. S. 3) veranschaulicht. Es folgt im Süden Malmedy, wo jene Abart des Französischen, die wir Wallonisch nennen, gesprochen wird, genau wie auf der belgischen Seite. Endlich unterscheidet sich die luxemburgische Mundart in keinem wesentlichen Punkte von der in der Eifel und an der deutschen Mosel gesprochenen, und

diese Mundart reicht sowohl im Norden wie besonders im Westen, bei Arel (Arlon), nach Belgien hinüber (s. die Karte): von Arel über Luxemburg nach Trier eine Sprache.

Man wird fragen: Ja wo wird denn eigentlich eine niederländische Mundart gesprochen, wenn längs der ganzen reichsdeutschen Staatsgrenze dieselbe Sprache hüben wie drüben herrscht? Die Sache liegt folgendermaßen: Entschieden weder niederländisch noch deutsch ist die Mundart in der Provinz Friesland, wo eine besondere Sprache gesprochen wird, ähnlich wie im oldenburgischen Saterland und an der schleswigschen Westküste. Die friesische Sprache ist eine selbständige germanische Sprache, der englischen näher verwandt als der deutschen. Entschieden nicht niederländisch sind ferner die Mundarten östlich der Süder-See, in Grönningen, Drenthe, Overijssel und dem östlichen Geldern. Hier wird ein Plattdeutsch gesprochen wie an der Ems, und dieses Platt ist nur eine Abart desjenigen Niederdeutschen, wie es in Westfalen, Hannover, Holstein und Mecklenburg-Vorpommern gesprochen wird. Als niederländisch anzusprechen sind allein die westlichen Mundarten sowohl im Königreich der Niederlande als in Belgien bis Brüssel und Dünkirchen. Wir sind gewohnt, die deutschen Mundarten Belgiens als flämisch zu bezeichnen, und mancher meint wohl, daß niederländisch und flämisch zwei verschiedene Mundarten seien. Das ist nicht richtig. Der Name flämisch kommt von Rechts wegen nur der Landschaft westlich der Schelde, nämlich Flandern zu, nicht auch dem östlichen Brabant. Es gibt wohl eine flämische (flandrische) Mundart, nicht aber eine deutsch-belgische. Die politische Grenze Belgiens und der Niederlande ist keine Sprachscheide. Wir unterscheiden innerhalb der niederländischen Mundartengruppe das flämische, die Mundart der Seelande, das Brabantische, das Holländische und das Geldersche. Zu der letztern Untermundart, die östlich von Utrecht beginnt, gehört auch die Mundart der nördlichen Rheinprovinz bis einschließlich Duisburg und bis vor die Tore von Krefeld und Kaldenkirchen. Die Mundart der belgischen und niederländischen Provinzen Limburg steht den niederländischen Mundarten ferner und nähert sich bereits dem Kölnischen. Diese limburgische Mundart wird auch in der Rheinprovinz in dem Viereck Kaldenkirchen—Krefeld—Düsseldorf—Geilenkirchen gesprochen. Der Übergang zu der kölnischen Mundart ist nicht so schroff wie der zu den niederländischen Mundarten. In der limburgischen Mundart heißt es bereits ich, mich, dich, euch, auch mit hochdeutschem ch, im übrigen ist der Konsonantismus noch niederdeutsch, während er im Kölnischen bereits hochdeutsch ist. Aber der Unterschied zwischen nieder- und hochdeutsch ist in den rheinischen Mundarten überhaupt ein fließender. Auch der kölnische Konsonantismus hat noch niederdeutsche Besonderheiten, und erst die südlichen Mundarten an der Mosel und in noch ausgeprägterem Maße die pfälzischen sind als rein hochdeutsch zu bezeichnen.

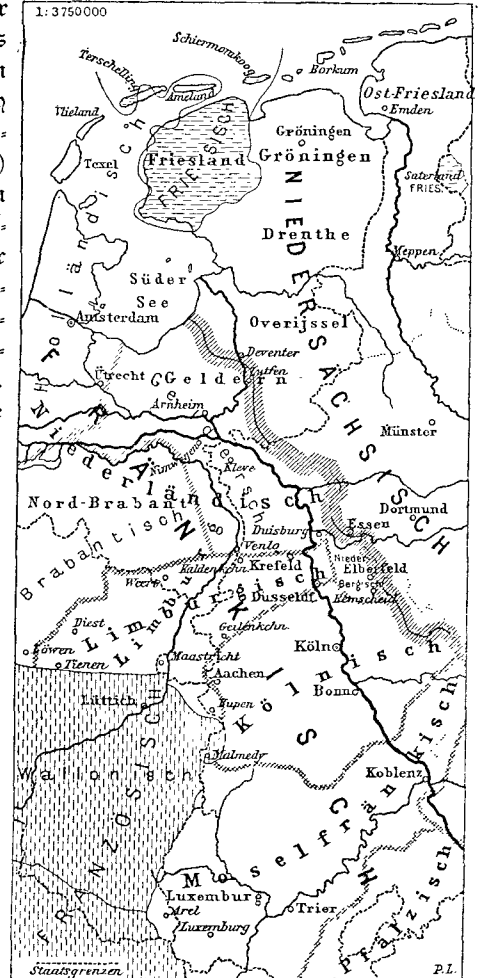
Innerhalb der Niederlande und Deutsch-Belgiens — von Luxemburg sehe ich ab — gibt es also außer dem Friesischen der Provinz Friesland vor allem zwei Hauptmundartengruppen: 1. niederdeutsch oder niedersächsisch, östlich der Süder-See, und 2. eine Gruppe — ich nenne sie fränkisch —, die sämtliche übrige Mundarten sowie die nördliche Hälfte der Rheinprovinz umfaßt und wiederum in zwei bzw. drei Gruppen zerfällt: a) die niederländischen Mundarten bis Löwen—Venlo—Duisburg und b) und c) die limburgische Mundart bis Eupen—Geilenkirchen—Düsseldorf und die kölnische Mundart, zu der noch die niederländischen Grenzörter bei Aachen gehören. Es kann nicht meine Aufgabe sein, die Unterschiede zwischen diesen Mundarten im einzelnen darzulegen. Nur einige wichtige Punkte will ich namhaft machen, in denen sich die fränkischen Mundarten von den niedersächsischen unterscheiden: In den erstern wird a vor sch, z. B. in Asche, Flasche, Tasche, wie e ausgesprochen, ebenso a vor r + Konsonant, z. B. in arg, scharf, warm; d und t zwischen Vokalen ist zu j oder g geworden, z. B. in leiden, Vater; nd und nt wird wie ng ausgesprochen, z. B. in finden, unter; zwischen l und r und zwischen n und r wird ein d eingeschoben, z. B. Keller, Hühner wie Kelder, Hühnder ausgesprochen; in der Endung -en, z. B. in sieben, machen, wird das n nicht ausgesprochen; der Plural des Präsens der Zeitwörter endigt auf -en bzw. -e, im Niedersächsischen aber auf -et oder -t, z. B. fränkisch: wi make, wir machen; niedersächsisch: wi maket oder wi makft. — Ferner unterscheidet sich die kölnische Mundart von der westfälischen durch ihren hochdeutschen Konsonantismus: Siet Seit, schlafe schlafen, mache machen: westfälisch Tied, slapen, maken. Ferner unterscheiden sich die niederländischen Mundarten von den niedersächsischen dadurch, daß in jenen jedes ü wie i aus-

gesprochen wird, z. B. in Brücke, dünn, daß niederländischem u (geschrieben oe) im Niedersächsischen ein o oder au entspricht, z. B. in Buch, Fuß, zu, daß niedersächsisch u, z. B. in Hus Haus, supen saufen, im Niederländischen wie ü oder eu (geschrieben ui), daß niederländisch ie, z. B. in gießen, lieb, im Niedersächsischen wie e oder ei ausgesprochen wird. — Die Unterschiede innerhalb der fränkischen Mundarten sind nicht so groß.

Ich habe bereits die Ausdrücke „niedersächsisch“ und „fränkisch“ gebraucht. Sachsen und Franken sind die beiden deutschen Stämme, welche das in Frage stehende Gebiet besiedelt haben, und deren Nachkommen die sprachlichen Besonderheiten ihrer Vorfahren bewahrt haben. Wüßten wir es nicht aus der Geschichte, aus der gegenwärtigen Sprache könnten wir diese Stammesverschiedenheit erschließen. Und auch die Gruppierung der fränkischen Mundarten in eine nördliche (niederländische) und südliche (limburgisch-kölnische) Hälfte entspricht der geschichtlichen Zweiteilung der Franken in salische und ripwarische Franken. Man hat die kölnische Mundart darum auch die ripwarische genannt, besser würde man sie als die hochripwarische und die limburgische als die niederripwarische bezeichnen. Auch die Grenzen beider fränkischen Stämme haben sich seit der Völkerwanderungszeit in den heutigen Sprachgrenzen treu erhalten.

Ich darf aber diesen Aufsatz nicht schließen, ohne darauf hingewiesen zu haben, einen wie wesentlichen Anteil die salischen wie die ripwarischen Franken an der Kolonisation von Nordostdeutschland im 12. und 13. Jahrhundert haben ¹⁾. Sachsen und Franken haben sich darein geteilt. Erstere haben vorzugsweise die Küstenlandschaften besiedelt, letztere das Binnenland östlich der Elbe, besonders die Mark Brandenburg, die Weichselniederung und Teile von Ostpreußen. Der fläming trägt noch heute den Namen dieser Pioniere des Deutschtums — alle Kolonisten vom Niederrhein nannte man zur Zeit flemminger oder Holländer. Auch die Weser- und Elbmarschen sind bereits im 12. Jahrhundert von ihnen urbar gemacht und besiedelt worden. Die plattdeutschen Mundarten Ostelbiens verraten noch heute die Herkunft der Kolonisten, und wenn der Berliner jedes anlautende g wie j ausspricht, so ist die Heimat dieser Aussprache innerhalb des ripwarischen Gebiets zu suchen.

Die Niederländer gehören ihrer Geschichte und ihrer Sprache nach untrennbar zu den Deutschen. Von der Rheinmündung ab flugaufwärts eine fränkische Mundart, ein Volkstum; die reichsdeutsche Grenze durchschneidet dieses Gebiet willkürlich, sie trennt wohl die Staaten politisch, aber sie trennt die Menschen nicht. Und ein großer Teil der besten, überschüssigen Volkskraft der Niederlande hat auf slawischem Boden ein Neu-Deutschland geschaffen. Wie die franken Chlodwigs und Karls des Großen durch Unterwerfung der übrigen, vordem politisch selbständigen deutschen Stämme ein deutsches Reich begründet haben, so haben ihre Nachkommen im 12. und 13. Jahrhundert im Osten ein neues Deutschtum begründet, so lebenskräftig, daß auf diesem Boden ein Preußen entstehen konnte, welches wiederum die deutschen Stämme zu einem Reich geeinigt hat. Daß wir statt einzelner kleiner Staaten (wie die Niederlande, Belgien, Schweiz) eine deutsche Nation haben, das danken wir jenen Franken.



Mundarten- u. Staats-Grenzen in Nordwest-Deutschland (nach Bremer). Die breite gestrichelte Linie bezeichnet die Grenze zwischen niedersächsisch u. niederfränkisch, die schmalen sind Mundarten-Grenzen.

¹⁾ Näheres hierüber in meiner „Ethnographie der germanischen Stämme“, Straßburg 1900 (f. Deutsche Erde 1901, Nr. 53).

diese Mundart reicht sowohl im Norden wie besonders im Westen, bei Arel (Arlon), nach Belgien hinüber (s. die Karte): von Arel über Luxemburg nach Trier eine Sprache.

Man wird fragen: Ja wo wird denn eigentlich eine niederländische Mundart gesprochen, wenn längs der ganzen reichsdeutschen Staatsgrenze dieselbe Sprache hüben wie drüben herrscht? Die Sache liegt folgendermaßen: Entschieden weder niederländisch noch deutsch ist die Mundart in der Provinz Friesland, wo eine besondere Sprache gesprochen wird, ähnlich wie im oldenburgischen Saterland und an der schleswigschen Westküste. Die friesische Sprache ist eine selbständige germanische Sprache, der englischen näher verwandt als der deutschen. Entschieden nicht niederländisch sind ferner die Mundarten östlich der Süder-See, in Gröningen, Drenthe, Overijssel und dem östlichen Geldern. Hier wird ein Plattdeutsch gesprochen wie an der Ems, und dieses Platt ist nur eine Abart desjenigen Niederdeutschen, wie es in Westfalen, Hannover, Holstein und Mecklenburg-Vorpommern gesprochen wird. Als niederländisch anzusprechen sind allein die westlichen Mundarten sowohl im Königreich der Niederlande als in Belgien bis Brüssel und Dünkirchen. Wir sind gewohnt, die deutschen Mundarten Belgiens als flämisch zu bezeichnen, und mancher meint wohl, daß niederländisch und flämisch zwei verschiedene Mundarten seien. Das ist nicht richtig. Der Name flämisch kommt von Rechts wegen nur der Landschaft westlich der Schelde, nämlich Flandern zu, nicht auch dem östlichen Brabant. Es gibt wohl eine flämische (flandrische) Mundart, nicht aber eine deutsch-belgische. Die politische Grenze Belgiens und der Niederlande ist keine Sprachscheide. Wir unterscheiden innerhalb der niederländischen Mundartengruppe das flämische, die Mundart der Seelande, das Brabantische, das Holländische und das Geldersche. Zu der letztern Untermundart, die östlich von Utrecht beginnt, gehört auch die Mundart der nördlichen Rheinprovinz bis einschließlich Duisburg und bis vor die Tore von Krefeld und Kaldenkirchen. Die Mundart der belgischen und niederländischen Provinzen Limburg steht den niederländischen Mundarten ferner und nähert sich bereits dem kölnischen. Diese limburgische Mundart wird auch in der Rheinprovinz in dem Viereck Kaldenkirchen—Krefeld—Düsseldorf—Geilenkirchen gesprochen. Der Übergang zu der kölnischen Mundart ist nicht so schroff wie der zu den niederländischen Mundarten. In der limburgischen Mundart heißt es bereits ich, mich, dich, euch, auch mit hochdeutschem ich, im übrigen ist der Konsonantismus noch niederdeutsch, während er im kölnischen bereits hochdeutsch ist. Aber der Unterschied zwischen nieder- und hochdeutsch ist in den rheinischen Mundarten überhaupt ein fließender. Auch der kölnische Konsonantismus hat noch niederdeutsche Besonderheiten, und erst die südlichen Mundarten an der Mosel und in noch ausgeprägterem Maße die pfälzischen sind als rein hochdeutsch zu bezeichnen.

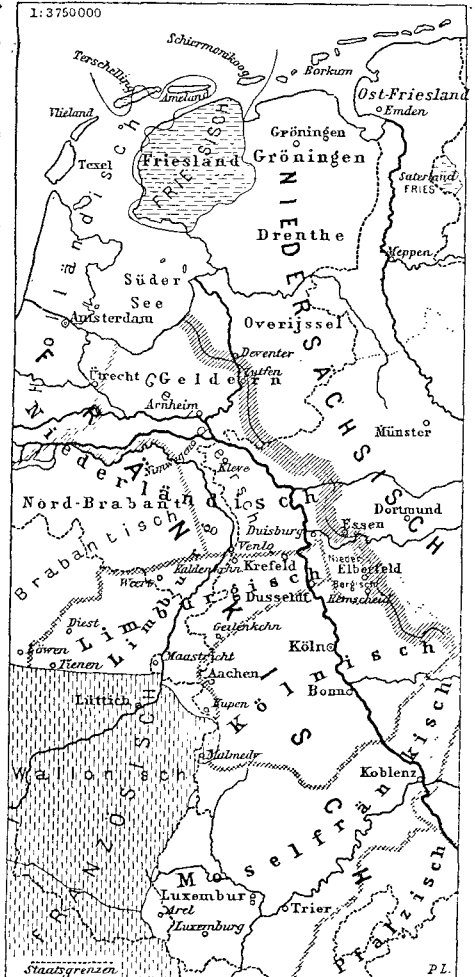
Innerhalb der Niederlande und Deutsch-Belgiens — von Luxemburg sehe ich ab — gibt es also außer dem friesischen der Provinz Friesland vor allem zwei Hauptmundartengruppen: 1. niederdeutsch oder niedersächsisch, östlich der Süder-See, und 2. eine Gruppe — ich nenne sie fränkisch —, die sämtliche übrige Mundarten sowie die nördliche Hälfte der Rheinprovinz umfaßt und wiederum in zwei bzw. drei Gruppen zerfällt: a) die niederländischen Mundarten bis Löwen—Venlo—Duisburg und b) und c) die limburgische Mundart bis Eupen—Geilenkirchen—Düsseldorf und die kölnische Mundart, zu der noch die niederländischen Grenzdörfer bei Aachen gehören. Es kann nicht meine Aufgabe sein, die Unterschiede zwischen diesen Mundarten im einzelnen darzulegen. Nur einige wichtige Punkte will ich namhaft machen, in denen sich die fränkischen Mundarten von den niedersächsischen unterscheiden: In den erstern wird a vor sch, z. B. in Asche, Flasche, Tasche, wie e ausgesprochen, ebenso a vor r + Konsonant, z. B. in arg, scharf, warm; d und t zwischen Vokalen ist zu j oder g geworden, z. B. in leiden, Vater; nd und nt wird wie ng ausgesprochen, z. B. in finden, unter; zwischen l und r und zwischen n und r wird ein d eingeschoben, z. B. Keller, Hühner wie Kelder, Hühnder ausgesprochen; in der Endung -en, z. B. in sieben, machen, wird das n nicht ausgesprochen; der Plural des Präsens der Zeitwörter endigt auf -en bzw. -e, im Niedersächsischen aber auf -et oder -t, z. B. fränkisch: wi make, wir machen; niedersächsisch: wi maket oder wi makft. — Ferner unterscheidet sich die kölnische Mundart von der westfälischen durch ihren hochdeutschen Konsonantismus: Ziet Zeit, schlafe schlafen, mache machen: westfälisch Tied, slapen, maken. Ferner unterscheiden sich die niederländischen Mundarten von den niedersächsischen dadurch, daß in jenen jedes ü wie i aus-

gesprochen wird, z. B. in Brücke, dünn, daß niederländischem u (geschrieben oe) im Niedersächsischen ein o oder au entspricht, z. B. in Buch, Fuß, zu, daß niedersächsisch u, z. B. in Hus Haus, supen saufen, im Niederländischen wie ū oder eu (geschrieben ui), daß niederländisch ie, z. B. in gießen, lieb, im Niedersächsischen wie e oder ei ausgesprochen wird. — Die Unterschiede innerhalb der fränkischen Mundarten sind nicht so groß.

Ich habe bereits die Ausdrücke „niedersächsisch“ und „fränkisch“ gebraucht. Sachsen und Franken sind die beiden deutschen Stämme, welche das in Frage stehende Gebiet besiedelt haben, und deren Nachkommen die sprachlichen Besonderheiten ihrer Vorfahren bewahrt haben. Wüßten wir es nicht aus der Geschichte, aus der gegenwärtigen Sprache könnten wir diese Stammesverschiedenheit erschließen. Und auch die Gruppierung der fränkischen Mundarten in eine nördliche (niederländische) und südliche (limburgisch-kölnische) Hälfte entspricht der geschichtlichen Zweiteilung der Franken in salische und ripwarische Franken. Man hat die kölnische Mundart darum auch die ripwarische genannt, besser würde man sie als die hochripwarische und die limburgische als die niederripwarische bezeichnen. Auch die Grenzen beider fränkischen Stämme haben sich seit der Völkerwanderungszeit in den heutigen Sprachgrenzen treu erhalten.

Ich darf aber diesen Aufsatz nicht schließen, ohne darauf hingewiesen zu haben, einen wie wesentlichen Anteil die salischen wie die ripwarischen Franken an der Kolonisation von Nordostdeutschland im 12. und 13. Jahrhundert haben ¹⁾. Sachsen und Franken haben sich darein geteilt. Erstere haben vorzugsweise die Küstenlandschaften besiedelt, letztere das Binnenland östlich der Elbe, besonders die Mark Brandenburg, die Weichselniederung und Teile von Ostpreußen. Der fläming trägt noch heute den Namen dieser Pioniere des Deutschtums — alle Kolonisten vom Niederrhein nannte man zur Zeit flemminger oder Holländer. Auch die Weser- und Elbmarschen sind bereits im 12. Jahrhundert von ihnen urbar gemacht und besiedelt worden. Die plattdeutschen Mundarten Ostelbiens verraten noch heute die Herkunft der Kolonisten, und wenn der Berliner jedes anlautende g wie j ausspricht, so ist die Heimat dieser Aussprache innerhalb des ripwarischen Gebiets zu suchen.

Die Niederländer gehören ihrer Geschichte und ihrer Sprache nach untrennbar zu den Deutschen. Von der Rheinmündung ab flugaufwärts eine fränkische Mundart, ein Volkstum; die reichsdeutsche Grenze durchschneidet dieses Gebiet willkürlich, sie trennt wohl die Staaten politisch, aber sie trennt die Menschen nicht. Und ein großer Teil der besten, überschüssigen Volkskraft der Niederlande hat auf slawischem Boden ein Neu-Deutschland geschaffen. Wie die Franken Chlodwigs und Karls des Großen durch Unterwerfung der übrigen, vordem politisch selbständigen deutschen Stämme ein deutsches Reich begründet haben, so haben ihre Nachkommen im 12. und 13. Jahrhundert im Osten ein neues Deutschtum begründet, so lebenskräftig, daß auf diesem Boden ein Preußen erstehen konnte, welches wiederum die deutschen Stämme zu einem Reich geeinigt hat. Daß wir statt einzelner kleiner Staaten (wie die Niederlande, Belgien, Schweiz) eine deutsche Nation haben, das danken wir jenen Franken.



Mundarten- u. Staats-Grenzen in Nordwest-Deutschland (nach Bremer). Die breite gestrichelte Linie bezeichnet die Grenze zwischen niederländisch u. niederfränkisch, die schmalen sind Mundarten-Grenzen.

¹⁾ Näheres hierüber in meiner „Ethnographie der germanischen Stämme“, Straßburg 1900 (f. Deutsche Erde 1901, Nr. 53).

Die französischen Kolonien im Deutschen Reich.

Von Henri Collin.

(Mit Sonderkarte 1.)

Deutschland ist als ein Land der Toleranz gar früh der Einwanderung romanischer Familien ausgesetzt gewesen, die in ihrer alten Heimat um ihres Glaubens willen verfolgt wurden.

So zogen die Anhänger des Waldus, die *pauvres de Lyon*, von dem Rhone an die Mosel und an den Rhein: 1199 treffen wir sie in Metz, 1591 in Emmerich. Ein anderer Teil Waldenser zog aus der Lombardei nach Osterreich, Böhmen, Bayern, Hessen, Kurbrandenburg, Pommern. In Marburg werden sie verfolgt (251), in Regensburg (265); in der Passauer Gegend stößt man ihnen in 42 Ortschaften nach. Doch ist diese Geschichtsperiode noch so dunkel, daß von förmlichen Kolonien keine Spur blieb. Die päpstliche Verfolgung hat sie ausgerottet. Überhaupt scheinen die Waldenser des Mittelalters — wohl aus Furcht vor Rom — keine organisierten Gemeinden gebildet zu haben, denn ihre Geistlichen, „die guten Männer“ oder „Barben“, reisten umher von Ort zu Ort als Kesselflicker, Kolportöre, verkauften Messer, Nadeln, auch Bibelabschnitte in der Volkssprache, predigten (*la nobla leyzon*), hörten die Beichte ab, reichten das Abendmahl, verschwanden und kamen das nächste Jahr wieder, falls die Inquisition sie nicht inzwischen eingekerkert oder hingerichtet hatte.

Waren die mittelalterlichen Waldenser meist Ackerbauer und Viehhirten, so zeichnete sich die zweite Gruppe von Verfolgten durch Industrie und Handel aus. Sie kamen vom südwestlichen Niederland. Diese protestantischen Wallonen, von Kaiser Karl V., Philipp II. und besonders Herzog Alba verfolgt, stifteten schnell aufblühende Kolonien in Wesel, Emden, Frankfurt a. M., Hanau, Frankenthal, Mannheim, Heidelberg, Köln, Aachen, Speyer, Hamburg, Weßlar, Stade u. a. Sie brachten meist ihre Habe mit. Frei von Zunftvorurteilen und begeistert für geordnete Freiheit, gründeten sie seit 1554 Musterkolonien und übten einen nachhaltigen Einfluß auf Sitten und Charakter der Deutschen, insbesondere der Rheinländer, aus. Die freie, selbständige Kirchenverfassung in presbyterial-synodaler Form ist auf die Wallonen zurückzuführen.

Der dritte Zuzug kam aus Frankreich. Zeigte er sich früh in Lothringen und Elsaß, so wurde er im übrigen Deutschland seit 1572, der sogen. Bluthochzeit, spürbar. Die größten Massen aber kamen erst unter Ludwig XIV., insbesondere seit dem Widerruf des Toleranzedikts von Nantes (685). In Berlin wuchs die Gemeinde der Réfugiés, dank dem Großen Kurfürsten, bald auf 6000, in Magdeburg auf 2000 Mitglieder; ähnlich in Königsberg, Stettin, Prenzlau, Minden, Wesel, Emmerich u. a. Auch in Kassel, Hameln, Hannover, Braunschweig, Celle, Lüneburg, Stuttgart und Kannstatt sammelten sich flüchtige Hugenotten. Diese protestantischen Franzosen, an der Grenze mit äußerster Strenge bewacht und, falls sie ertappt wurden, auf die Galeeren geschleppt, konnten meist von ihrer Habe nichts mitführen. In den Briefen der Einwanderer kehrt oft die Wendung wieder, in den letzten drei bis vier Jahren könnten sie sich des Tags nicht mehr erinnern, wo sie zum letztenmal sich sattgeessen hatten. Sie führten nach Deutschland mehr als 50 neue Handelsartikel ein. Da aber Deutschland kein Geld hatte, solchen Luxus zu bezahlen, so gingen viele der größten Réfugiés-Geschäfte durch Überproduktion zugrunde, und die große Mehrzahl der französischen Kolonien hielt sich kaum einige Jahre trotz der mannigfachen Unterstützung der im dreißigjährigen Krieg verarmten deutschen Fürsten. Dennoch ist der Einfluß dieser Réfugiés mit ihrer Anspruchslosigkeit, aufrichtigen Frömmigkeit, ihrem eisernen Fleiß, großen Geschick, feinen Geschmack, Organisationstalent und Unternehmungsgeist unverkennbar. Die Einwanderung der Hugenotten dauerte bis 1740.

Ein vierter Zug kam aus der Pfalz (669). Es waren die Wallonen, deren Städte Ludwig XIV. mitten im Frieden in Trümmer und Asche verwandelte. Die Mehrzahl zog nach Magdeburg. Durch die geschickte Leitung Salomon Péricards wurde die Magdeburger Kolonie der Wallonen eine Musterkolonie für Deutschland, wie es seit 1606 Mannheim gewesen war, die Stadt am Neckar, die freieste von allen deutschen Städten (s. Berichte, Nr. 7 auf S. 21).

Der letzte Zuzug von Verfolgten kam aus Italien, näher Piemont, seit 1699. Aus Angst vor dem mächtigen Nachbar, Ludwig XIV., hatte der Herzog von Savoyen seine hugenottischen

Untertanen, arme, fleißige, fürstentreue Leute, des Lands verwiesen. Sie flüchteten zunächst in die gastfreundliche Schweiz. Da aber das arme Land durch die Masse der fremden Almosenempfänger selber in Hungersnot geriet, so bat Bern den König von England, die Generalstaaten der Niederlande und verschiedene deutsche Kurfürsten und Magistrate, ihnen die erdrückende Last abzunehmen. Und es gelang endlich dem niederländischen Gesandten, Peter Valkenier, die große Mehrzahl in Württemberg, andre in Hessen-Darmstadt anzusiedeln. Einzelne Waldenserfamilien gingen nach Kurhessen, Brandenburg-Preußen u. a. Diese protestantischen Waldenser blieben auch auf deutscher Erde so arm, daß ihre Pastoren in Deutschland, England, den Niederlanden und der Schweiz herumreisen mußten, um ihr kärgliches Gehalt aufzubringen. Erst seitdem man in ihre öden Bergrücken-dörfer Wasser durch künstliche Leitung geschafft und die reformierten Waldenser zur lutherischen Landeskirche übergeführt hat, sind die Waldenser-Kolonien Württembergs lebensfähig geworden.

Alle diese romanischen Glaubenskolonien bedienten sich bei ihren Gottesdiensten der französischen Sprache, alle sangen die Psalmen von Marot-Beza-Goudimel, alle nahmen die Confession de la Rochelle als Bekenntnis an, unterwiesen die Kinder im Katechismus Calvins und richteten die kirchliche Ordnung und Sitte nach der Discipline des églises réformées de France. Den Deutschen gegenüber führten sie den Namen Réfugiés, Huguenotten oder la nation française.

Die Zahl der romanischen Einwanderer wird meist ins ungeheure übertrieben. Wieviel Waldenser im Mittelalter nach Deutschland kamen, ist ganz unberechenbar. Wallonen mögen seit Alba 6000 eingewandert sein, Franzosen 30000, davon 20000 in Brandenburg-Preußen, Waldenser seit 1699 etwa 3000. Alle andern Schätzungen sind willkürlich. Jedenfalls haben diese etwa 40000 romanischen Märtyrer dem Land der Glaubensfreiheit und ihren Fürsten treu gedient und ihnen ihre Toleranz und Privilegien reichlich vergolten.

Verzeichnis der französischen Kolonien in Deutschland nach der Zeit ihrer Gründung.

Die Orte in größerer Schrift beherbergten f. St. größere Kolonien. — In den mit * bezeichneten Orten besteht die Kolonie noch heute.

Abkürzungen: frz. = Franzosen; Wdf. = Waldenser; Wln. = Wallonen.

- | | |
|---|---|
| 1. 1199. Meß: Wdf.; 1525 frz.; 1579 Wln.; 1687 frz. | 27. 1574. Schönau, Pfalz; frz. |
| 2. 1231. Marburg i. H. (1687): Wdf.; 1524 frz. | 28. 1577. Birkweiler, Elsaß; frz. |
| 3. 1233. Mainz: Wdf. ? | 29. 1579. Otterberg, Pfalz (1720): Wln., frz. |
| 4. 1265. Regensburg: Wdf. ? | 30. 1579. Nürnberg: Wln.; 1688 (Synoden) frz. |
| 5. 1270. Passau: Wdf. ? | 31. 1579. Oggersheim, Pfalz; frz. |
| 6. 1391. Emmerich, Rheinld.: Wdf.; 1686 frz. | 32. 1579. Stein, Pfalz; frz. |
| 7. 1524. Straßburg i. E.: (1558, 1680, 1697) frz.; Wdf. ? | 33. 1579. Speyer, Pfalz, Wln. |
| 8. 1554. Markkirch, Elsaß; frz. | 34. 1579. Oppenheim, Rheinheffen: Wln. |
| 9. 1554. *Emden, Ostfriesland: Wln. (Synoden 1571, 1577, 1612). | 35. 1579. Erustweiler, Pfalz; frz. |
| 10. 1554. *Wesel, Rheinld.: Wln. (Kirchenordnung 1568; Konvente 1572—1595); 1686 frz. | 36. 1579. Neuhäusel (Neuhausen), Pfalz; frz. |
| 11. 1554. *Frankfurt a. M. (1596; Synoden 1699): Wln. | 37. 1579. *Bremen (1623, 1676): Wln.; 1686 frz. |
| 12. 1561. Frankenthal, Pfalz (Konvente 1572—1606): Wln.; 1732 frz. | 38. 1579. *Hamburg: Wln.; 1686 frz.; 1744 frz. |
| 13. 1567. Badenweiler, Baden: frz. | 39. 1579. *Danzig: Wln.; 1688 frz. |
| 14. 1570. Köln a. Rh. (1611): Wln. | 40. 1579. Kleve, Rheinld.: Wln., 1686 frz. |
| 15. 1570. Lirheim, Lothringen (1600—1687): frz. | 41. 1579. Goch, Rheinld.: Wln. |
| 16. 1570. Pfalzberg, Lothringen: frz. | 42. 1579. Mühlheim a. d. Mosel, Rheinld.: Wln. |
| 17. 1573. Altweiler, Elsaß; frz. | 43. 1579. Rees, Rheinld.: Wln. |
| 18. 1573. Burbach, Elsaß; frz. | 44. 1579. Kanten, Rheinld.: Wln. |
| 19. 1573. Görlingen, Elsaß; frz. | 45. 1579. Büderich, Rheinld.: Wln. |
| 20. 1573. Kirchberg, Kurheffen: frz. | 46. 1579. Kalkar, Rheinld.: Wln. |
| 21. 1573. Rauweiler, Elsaß; frz. | 47. 1579. Orsoy, Rheinld.: Wln. |
| 22. 1574. Eschringen (Eschery), Pfalz; frz. | 48. 1588. *Alfona: Wln.; 1619, 1744 frz. |
| 23. 1574. Aachen (1615, 1693): Wln. | 49. 1588. Stade: Wln. |
| 24. 1574. Wehlar, Rheinld.: Wln. | 50. 1595. *Hanau: Wln.; 1686 frz., 1737 frz. |
| 25. 1574. Heidelberg: Wln.; 1686 frz. | 51. 1595. Annweiler, Pfalz; Wln. |
| 26. 1574. St. Lambrecht, Pfalz; Wln. | 52. 1606. Mannheim: Wln.; 1700 frz. |
| | 53. 1608. Offenbach: Wln.; 1686 frz. |
| | 54. 1610. *Kassel: Wln.; 1685 frz. |
| | 55. 1626. Billigheim, Pfalz; Wln.; 1705 frz. |
| | 56. 1629. Zweibrücken, Pfalz; Wln. |
| | 57. 1630. Bockenheim bei Frankfurt a. M.: Wln. |

58. 1655. Wolfshheim, Elsaß: Wln.
 59. 1661. *Berlin: Frz.; 1675, 1685 Frz.
 60. 1668. Kurzel, Lothringen: Frz.
 61. 1670. Celle, Hannover: Frz.
 62. 1671. Alt-Landsberg, Barnim: Frz.
 63. 1682. Reichen, Baden: Frz.
 64. 1682. Reilingen, Baden: Frz.
 65. 1683. Schwerin, Mecklenburg: Frz.
 66. 1684. ?Friedrichsfeld, Pfalz: Frz.; 1705 Frz.
 67. 1684. Lüneburg: Frz.
 68. 1684. Lippstadt, Westf.: Frz.
 69. 1685. *Magdeburg: Frz.
 70. 1685. *Hannover: Frz.
 71. 1685. *Hameln: Frz.
 72. 1685. *Battin, Ufermark: Frz.
 73. 1685. Langenzenn, Mittelfranken: Frz.
 74. 1685. Friedrichsfeld, Baden: Frz.; 1705 Frz.
 75. 1685. Hofgeismar, Kurhessen: Frz.
 76. 1686. Immenhausen, Kurhessen: Frz.
 77. 1686. Wolfshagen, Kurhessen: Frz.
 78. 1686. Helmarshausen, Kurhessen: Frz.
 79. 1686. Karlsdorf, Kurhessen: Frz.
 80. 1686. Mariendorf, Kurhessen: Frz.
 81. 1686. *Homburg v. d. H.: Frz.
 82. 1686. Bückeberg: Frz.
 83. 1686. Dessau: Frz.
 84. 1686. Frankfurt a. O.: Frz.
 85. 1686. Brandenburg a. H.: Frz.
 86. 1686. *Granxow, Ufermark: Frz.
 87. 1686. *Französisch Buchholz, Barnim: Frz.
 88. 1686. *Klein-Ziethen, Ufermark: Frz.
 89. 1686. *Groß-Ziethen, Ufermark: Frz.
 90. 1686. Braunsberg, Ufermark: Frz.
 91. 1686. Halle a. S.: Frz.
 92. 1686. Schwedt a. O., Ufermark: Frz.
 93. 1686. *Vierraden, Ufermark: Frz.
 94. 1686. Naila, Oberfranken: Frz.
 95. 1686. *Bergholz, Ufermark: Frz.
 96. 1686. Soest, Westf.: Frz.
 97. 1686. *Königsberg i. P.: Frz.
 98. 1686. Schwabach, Mittelfranken: Frz.
 99. 1686. Endweiler b. Saarbrücken: Frz.
 100. 1686. Hombrefsen, Kurhessen: Frz.
 101. 1686. Hümmel, Kurhessen: Frz.
 102. 1686. Sielen, Kurhessen: Frz.
 103. 1686. *Erlangen: Frz. [Frz.
 104. 1686. Wiesenfeld, Kurh.: Frz.; Wilhelmshfeld 1720
 105. 1687. *Friedrichsdorf a. T., Nassau: Frz. (f. D. Erde 1901, Nr. 210 u. 211).
 106. 1687. *Prenzlau, Ufermark: Frz.
 107. 1687. Stargard, Pommern: Frz.
 108. 1688. Burg, Prov. Sachsen: Frz.
 109. 1688. Stendal, Prov. Sachsen (1695): Frz.
 110. 1688. Spandau: Frz.
 111. 1688. Kagar, Mittelmark: Frz.
 112. 1688. Rheinsberg, Mittelmark: Frz.
 113. 1688. Frauenberg, Kurhessen: Frz.
 114. 1688. Lützen, Kurhessen: Frz. [Frz.
 115. 1688. ?Ammonshausen (Hammonshausen), Kurh.:
 116. 1688. Münchaurach, Oberfranken: Frz.
 117. 1688. Greifenthal, Kr. Weßlar: Frz.
 118. 1688. Daubhausen, Kr. Weßlar: Frz.
 119. 1688. Pforzheim, Baden: Frz.
 120. 1688. Holzappel, Nassau: Frz.
 121. 1688. Stötteritz, Kr. Sachsen: Frz.
 122. 1689. *Magdeburg: Wln.
 123. 1689. *Dresden: Frz.
 124. 1689. *Schwabendorf, Kurhessen: Frz.
 125. 1690. Halberstadt, Prov. Sachsen: Frz.
 126. 1690. Neuhaldenleben, Prov. Sachsen: Frz.
 127. 1690. Köpenick, Mittelmark: Frz.
 128. 1690. Wilhelmshausen, Mittelfranken: Frz.
 129. 1691. *Angermünde, Ufermark: Frz.
 130. 1691. Aken a. E., Prov. Sachsen: Frz.
 131. 1691. *Strasburg, Ufermark: Frz.
 132. 1695. Duisburg: Frz.
 133. 1694. Hertingshausen, Kurhessen: Frz.
 134. 1694. Hilsbach, Baden: Frz.
 135. 1697. Müncheberg, Mittelmark: Frz.
 136. 1698. Kolberg, Pommern: Frz.
 137. 1698. Bützow, Mecklenburg-Schwerin: Frz.
 138. 1698. Schöneberg, Kurhessen: Frz.
 139. 1698. Minden, Westf.: Frz.
 140. 1698. Gochsheim, Unterfranken: Wdsf.
 141. 1698. *Dornholzhäuser, Nassau: Frz.
 142. 1699. Rüsselsheim, Starkenburg: Wdsf.
 143. 1699. Kellfelsen, Starkenburg: Wdsf.
 144. 1699. Kellertbach, Starkenburg: Wdsf.
 145. 1699. Neuhoß, Nassau: Wdsf.
 146. 1699. Arheilgen, Starkenburg: Wdsf.
 147. 1699. Nidda, Oberhessen: Wdsf.
 148. 1699. *Waldorf, Starkenburg: Wdsf.
 149. 1699. Treysa, Kurhessen: Frz.
 150. 1699. Wolfskante, Kurhessen: Frz.
 151. 1699. Leddinghausen, Kurhessen: Frz.
 152. 1699. Gethsemane, Kurhessen: Frz.
 153. 1699. Karlshafen, Kurhessen: Frz.
 154. 1699. Bernau, Barnim: Frz.
 155. 1699. Neustadt a. d. Dosse: Frz.
 156. 1699. Paarstein, Ufermark: Frz.
 157. 1699. *Kohrbach, Starkenburg: Wdsf. (f. D. Erde
 158. 1699. *Wembach, Starkenburg: Wdsf. (1901, Nr. 54).
 159. 1699. *Hahn, Starkenburg: Wdsf.
 160. 1699. *Waldensberg, Kurhessen: Wdsf.
 161. 1699. *Dürrenz (Queyras), Württemb.: Wdsf.
 162. 1699. *Corres, Württemb.: Wdsf.
 163. 1699. Sengach, Württemb.: Wdsf.
 164. 1699. *Schönenberg, Württemb.: Wdsf.
 165. 1699. *Pinache, Württemb.: Wdsf.
 166. 1699. *Serres, Württemb.: Wdsf.
 167. 1699. Wurmberg (Lucerne), Württemb.: Wdsf.
 168. 1699. *Pérouse, Württemb.: Frz.
 169. 1699. *Kannstatt, Württemb.: Frz.
 170. 1700. Oranienburg, Barnim: Frz.
 171. 1700. Neustadt-Eberswalde, Barnim: Frz.
 172. 1700. Kottbus, Laufitz: Frz.
 173. 1700. *St. Ottilien, Kurhessen: Frz.
 174. 1700. Kesse (Kesse), Kurhessen: Frz.
 175. 1700. *Groß-Villars, Württemb.: Wdsf.
 176. 1700. *Klein-Villars, Württemb.: Wdsf.
 177. 1700. Diefenbach, Württemb.: Wdsf.
 178. 1700. Nordhausen (Mentoule), Wthg.: Wdsf.
 179. 1700. *Neuhengstett (Bourset), Wthg.: Wdsf.
 180. 1700. *Palmbach, Baden: Wdsf. (f. D. E. 1901, Nr. 156).
 181. 1700. *Untermuschelbach, Baden: Wdsf. (ebd.).
 182. 1700. *Stuttgart: Frz.
 183. 1700. *Leipzig: Frz.
 184. 1701. Hammelspring, Ufermark: Frz.
 185. 1701. ?Lanumspring, Ufermark: Frz.

186. 1701.	Poglow, Ufermark: Frz.	199. 1720.	Ludwigsburg, Württemb.: Frz.
187. 1701.	Cornow, Barnim: Frz.	200. 1721.	*Stettin: Frz.
188. 1701.	Hamm, Westf.: Frz.	201. 1723.	*Potsdam: Frz.
189. 1701.	*Frankenhain, Kurhessen: Frz.	202. 1727.	Gottstren, Kurhessen: Frz.
190. 1702.	*Neu-Hsenburg, Starkenburg: Frz.	203. 1727.	Gewissensruh, Kurhessen: Frz.
191. 1705.	Ensfirchen, Mittelfranken: Frz.	204. 1736.	Stadthagen, Schaumburg-Lippe: Frz.
192. 1710.	Kalbe a. S., Prov. Sachsen: Frz.	205. 1737.	Insterburg, Ostpreußen: Frz.
193. 1710.	Welsch-Neureuth, Baden: Frz.	206. 1737.	Judtschen, Ostpreußen: Frz.
194. 1711.	Weimar: Frz.	207. 1738.	Gumbinnen, Ostpreußen: Frz.
195. 1713.	Hildburghausen: Frz.	208. 1738.	Friedrichsdorf, Kurhessen: Frz.
196. 1714.	Fürth, Mittelfranken: Frz.	209. 1738.	Friedrichsfeld, Kurhessen: Frz.
197. 1720.	Pasewalk, Pommern: Frz.	210. 1738.	Friedrichshausen, Kurhessen: Frz.
198. 1720.	Codenhausen (Dudenhausen), Kurh.: Wdf.	211. 1740.	Friedrichsthal, Baden: Frz.

Die drei mit Fragezeichen versehenen Orte fehlen, weil nicht auffindbar, auf der Karte. D. S.

Die Deutschen in der Moldau und Bukowina vom 14. bis zum 17. Jahrhundert 1).

Von Raimund Kaindl.

Das Fürstentum Moldau, welches gegenwärtig den nordöstlichen Teil des Königreichs Rumänien bildet, ist um die Mitte des 14. Jahrhunderts von Ungarn aus begründet worden. König Ludwig I. sandte gleich in den ersten Jahren seiner Regierung seine Heere unter Anführung des siebenbürgischen Wojwoden Andreas gegen die im Außenlande der Karpathen hausenden Tataren, weil diese die Grenzen seiner Länder beunruhigten. Diese Feldzüge führten zum völligen Untergang der ohnehin durch innere Wirren schon geschwächten Macht der Tataren in der Dniestergegend. Das eroberte Grenzland blieb zunächst kurze Zeit mit Ungarn verbunden, dann fiel es ab und bildete das Fürstentum Moldau.

Aus diesen Bemerkungen über die Gründung des moldauischen Fürstentums ist es auch erklärlich, daß ins Gebiet desselben ein reichlicher Zuzug der Bevölkerungselemente aus dem benachbarten Ungarn und Siebenbürgen sich einfand, also Walachen-Rumänen, Ungarn und Deutsche. Angehörige des deutschen Stammes sind gewiß schon seit dem 11. Jahrhundert nach Siebenbürgen gekommen. Später sind viele Kolonisten, zumeist aus den Niederlanden und den Rheingegenden, von Geisa II. um 1150 berufen und in den öden Gegenden um das heutige Hermannstadt angesiedelt worden. Man pflegte diese Einwanderer lange als „Flandrer“ zu bezeichnen. Verstärkt durch weitere Zuzüge, erscheinen die deutschen Kolonisten seit dem 15. Jahrhundert gewöhnlich unter dem Namen „Sachsen“. Von den ungarischen Königen durch besondere Privilegien gefördert, haben dieselben für die Kultivierung Siebenbürgens einen redlichen Teil beigetragen.

Aus Siebenbürgen sind die Sachsen nach der Moldau gezogen. Sie siedelten sich hier vor allem in den größeren Orten an und trugen gewiß das meiste zu deren Entwicklung bei. Die moldauische Stadt Neamz deutet schon durch ihren Namen auf den deutschen Ursprung hin (neamz = Deutsche). Unter den 64 katholischen Familien, welche hier der Franziskaner Bernhard Quirini im Jahre 1599 zählte, waren gewiß wie in den andern Städten viele Sachsen neben Ungarn. Der einzige hier lebende Priester war ein mehr als 70jähriger verheirateter Sachse (de natione Sassone). Ebenso lebten damals in Cotrusch 68 römisch-katholische Sachsen- und Ungarnfamilien. Ferner wohnten viele Sachsen in Kotnar, einer der bedeutendsten Städte der Moldau. Deshalb hat der reformfreundliche Fürst Johann Despota (1561—1565) hier nicht nur Kirchen und eine Schule, sondern auch eine Bücherei angelegt. Von einer der Kirchen bemerkt der am Anfang des 18. Jahrhunderts schreibende moldauische Chronist Nikolaus Kostin, dem wir die angeführten Nachrichten verdanken, ausdrücklich, „daß sie mit den Sachsen bis heute noch besteht“. Bartolomeus Brutti, damals „Gran Camerier“ der Moldau, berichtet in einem Schreiben (5. September 1587) an den damaligen apostolischen Nuntius in Polen, daß Kotnar von Sachsen und Ungarn bewohnt sei und drei sehr schöne alte katholische Kirchen aufweise; er bat um Sendung einiger Patres aus der Gesellschaft Jesu, damit sie die katholische Religion fördern. Im Jahre 1599 zählte man in Kotnar 5500 Feuerstätten: lateinische Familien waren 198 oder 1080 Seelen. Die Kinder dieser

1) Man vergleiche zum folgenden „Das Ansiedlungsweisen in der Bukowina mit besondrer Berücksichtigung der Deutschen“, 8^o, 537 S. Innsbruck, Wagner.

Serraner, aller geordneten Arbeit abgeneigt, ohne Einteilung seiner Mittel in ewiger Armut, die teils seiner Bedürfnislosigkeit aber auch seiner Trägheit entspringt, ohne Treue und Zuverlässigkeit in Handel und Wandel, dabei sehr oft der Sprößling aus Neger- und Indianerblut, im Konkubinat aller sinnlichen Ausschweifung hingegeben, konnte unmöglich dem deutschen Bauern nachahmenswert erscheinen. Der brasilische Beamte aber, welcher seine Stellung nur als Gelegenheit zu bequemem Leben auffaßte, sehr oft der Bestechung oder ähnlichen Einflüssen zugänglich war, niemals seinen Pflichten ehrlich und pünktlich nachkam, forderte notwendig zu einem Vergleiche mit seinen deutschen Amtsgenossen heraus. Diese Zusammenstellung aber mußte den deutschen Kolonisten geradezu zu einer Verachtung der gebildeten Brasilier führen. Dazu kamen viele persönliche Erfahrungen im Verkehr mit den Behörden und besonders der Rechtspflege, aus denen der Kolonist geschädigt und gewitzigt hervorging. Die Wahrnehmung aber, daß auch die wohlhabenden Brasilier durch ungeordnete Wirtschaft unaufhaltbar zurückgingen, die weitere Tatsache, daß verarmte Verwandte mit größter Unempfindlichkeit andern zur Last fallen und oft deren beschränkte Habe vollends mit verzehren, konnte den stets sparsamen und sehr haushälterischen Bauern erst recht nicht zur Sympathie mit den Eingebornen verleiten. Einzelne Heiraten zwischen Deutschen und Brasilierinnen waren durch die fehlende häusliche Erziehung und die Arbeitsunlust der Frauen von schnellem Niedergang des Wohlstands begleitet, sodas heute noch eine solche Ehe zu den Seltenheiten gehört. Rein praktische Erwägungen lassen den jungen Deutschen immer wieder ein deutsches Mädchen wählen. Dazu kommt noch der sehr gewichtige Umstand, daß der Deutsche sich inmitten vieler Landsleute am leichtesten einlebt und wohlfühlt. Wo dieser Zusammenhang gelockert ist, da verliert auch der Deutsche viel leichter seine Sprache und Sitte. In den Städten, wo das brasilische Element vorherrscht, gibt es viel eher Deutsche, welche im täglichen Verkehr mit Lufobrasilien deren Sprache so oft gebrauchen, daß sie dieselbe gern sprechen und damit unbewußt auch viele brasilische Gewohnheiten und Anschauungen annehmen. Kommt noch hinzu, daß ein solcher Deutscher eine Brasilierin heiratet, so kann man oft das beschämende Schauspiel erleben, daß in deutschem Hause nur portugiesisch gesprochen wird. Besonders in der Stadt Rio Grande ist diese Erscheinung nicht selten zu finden.

Dieser Gefahr arbeitet mit vielem Erfolge das Bestreben der deutschen Schulvereine entgegen, welche sich die Erhaltung des Nachwuchses in deutscher Sprache und Sitte zum Ziele gesetzt haben. Auch der Tätigkeit der Geistlichkeit beider Bekenntnisse, soweit sie in deutscher Sprache antiert, ist eine wesentliche Stärkung des deutschen Charakters zuzuschreiben. Eine sehr wesentliche Beihilfe zur Erhaltung des deutschen Bewußtseins liegt aber in der tatkräftigen Unterstützung der deutschen Schulvereine, und ist der deutschen Regierung wirklich an dem Deutschtum der Rio-grandenser gelegen, so kann sie dieses nicht wesentlicher und besser stärken als durch finanzielle Beihilfe zur Errichtung und Erhaltung deutscher Schulen. Die Jesuiten haben längst erkannt, daß die Zukunft des Deutschtums von der Schulung des Nachwuchses abhängt, und haben mit Aufwendung vieler Mittel und Kräfte vorzügliche Schulen in S. Leopoldo, S. Cruz, Pelotas und Rio Grande errichtet, denen gegenüber die deutschen Schulen, aus den beschränkten Mitteln der Schulgemeinden ohne staatliche Unterstützung erhalten, einen sehr schweren Stand haben. Von der brasilischen Regierung ist bei der Richtung ihrer Arbeit keine Unterstützung deutscher Schulen zu erwarten. Daß das Jesuitenkolleg zu Leopoldo trotz entgegenstehender Bestimmungen der Staatsverfassung die Berechtigung erhalten hat, seinen Zöglingen nach bestandener Abgangsprüfung die Rechte zum Besuch der Akademien in Rio, S. Paulo, Bahia, Pernambuco und Porto Alegre, zum Eintritt in die Laufbahn der höhern Beamten und Offiziere und ähnliche Stellungen zu verleihen, welche sonst nur durch Ablegung der Prüfung vor der Staatskommission erworben werden können, hat den Zufluß deutscher Schüler nach S. Leopoldo bedeutend erhöht zum Schaden anderer deutscher Schulen.

Wenn die gegenwärtige Regierung auch im stillen den Deutschen nicht so hold sein mag, wie sie es gerechterweise sein müßte, so ist sie doch weit davon entfernt, den hohen kulturellen Wert des deutschen Elements im Staat zu verkennen. Den politischen Einfluß, welchen die Deutschen im Hinblick auf ihre Zahl unbedingt haben müßten, hat die Regierung zwar bis heute durch die jattsam bekannnten Wahlkniffe ihnen vorzuenthalten gewußt. Außerdem aber hat der Durch-

schnittskolonist wenig Lust, sein Wahlrecht zu betätigen, falls es ihm von der Behörde erteilt wird. Die fortwährende Unsicherheit der politischen Verhältnisse, die Unruhen der Revolutionsjahre mit ihren schweren Folgen für das Eigentum und den Wohlstand sind für den Deutschen nicht verlockend, für eine etwaige Betätigung politischer Gesinnung in unruhigen Zeiten die Kosten des Verfahrens an brasilische Feinde und Freunde in Gestalt seines Eigentums zu zahlen. Leider hält sich aus diesem Grunde die deutsche Bevölkerung dem politischen Leben nun mit übertriebener Ängstlichkeit fern, sodaß auf der Liste der Wahlen selten ein deutscher Name zu finden ist. Die Zahl der Deutschen berechtigt sie aber unbedingt dazu, auch ihren Willen und ihre Wünsche im Parlament und Senat durch Stammesgenossen vertreten zu sehen.

Bei der Unsicherheit der Angaben über die Kopfszahl der Deutschen im Staate Rio Grande do Sul ist es gewiß angebracht, ein Material zu verwenden, das ich in einer kleinen Arbeit meines Freundes G. Schlegten dal besitze.

Es ist merkwürdig, wenn auch bei dem Mangel an zuverlässiger Volksstatistik seitens des Staats erklärlich, daß man bei Abschätzung des deutschen Elements in Rio Grande do Sul noch vollständig auf Mutmaßungen angewiesen ist, und daß diese privaten Abschätzungen ungeheuer auseinander gehen. Wenn so z. B. Dr. Königswald die deutsche Bevölkerung in Porto Alegre auf etwa 12000 Köpfe angibt, so gibt es unter denen, die einigen Überblick darüber haben könnten, sei es als Leiter und Kassierer von Vereinen oder Gemeinden, sei es als Redaktöre deutscher Zeitungen, neben vielen, welche die Zahl als viel zu hoch, auch solche, welche sie als viel zu niedrig gegriffen ansehen. Die Schätzungen schwanken zwischen 8000 und 20000. Dementsprechend findet man in den Werken über Südbrazilien mit großer Ungenauigkeit die Zahl der Deutschen für den Staat Rio Grande do Sul zwischen 80000 und 200000 angegeben. Die statistischen Zusammenstellungen in den kirchlichen Gemeinden bieten bisher den einzigen, einigermaßen zuverlässigen Anhaltspunkt zur Lösung der Frage. Allerdings werden in ihnen nicht die Seelen, sondern die Hausstände der Gemeinden gezählt. Es gilt demnach, aus der Zahl der Familien die Kopfszahl selbst zu ermitteln. Versuche, die sich in einzelnen Gemeinden durchführen ließen, haben ergeben, daß letztere ungefähr das Sechsfache der erstern ausmacht. In den Städten, auch in ältern Gemeinden, ist zwar der Ansat der Familie zu sechs Köpfen zu hoch gegriffen, aber gerade hier leben so viele junge Leute als Angestellte außerhalb der Familien, daß sie die geringere Kinderzahl voll ersetzen. In den jüngern Kolonien, in denen man im Durchschnitt zehn Kinder auf die Familie rechnen kann, heiraten aber wieder junge Leute sehr früh, sodaß auch neben kinderreichen Familien viele junge Haushalte treten, die unter der Durchschnittszahl sechs stehen. Diese Berechnung der Kopfszahl wird leider dadurch lückenhaft, daß sich nicht alle deutschen Familien den Kirchengemeinden angeschlossen haben. Dies gilt besonders für Porto Alegre. Das Verzeichnis der evangelischen Gemeinde daselbst führt 450 Familien, das der katholischen 200 auf. Im ganzen kommen also auf beide deutsche Gemeinden nur 450 Familien oder nach unserer Berechnung 4000 Seelen. Die übliche Schätzung auf 10000 Seelen beweist, daß die Zahl der Kirchenregister sich lange nicht mit der wirklichen Kopfszahl deckt. Glücklicherweise ist die Zahl der Familien, die auf den Kolonien den Anschluß an die Kirchen verschmähen, viel geringer. Die Kopfszahl der Deutschkatholiken wird von urteilsberufener Seite, freilich ohne Gewähr völliger Genauigkeit, mit 50000 angegeben. Auf evangelischer Seite hat die Synode in 21 Gemeinden 5105 Familien oder 30600 Seelen angegeben. Von acht Synodalgemeinden fehlen bisher die Angaben, dem Durchschnitt gemäß angefehzt, würden sie die Zahl der Evangelischen in der Synode auf 42 bis 45000 Seelen erhöhen. Es sind aber die Protestanten, welche sich der Synode noch nicht angeschlossen haben, auf ungefähr ebenso viel zu berechnen. Denn dazu gehören die Städte Porto Alegre, Pelotas, Rio Grande mit zahlreicher deutscher Bevölkerung; die ganze Kolonie S. Lourenço, S. Feliciano und kleinere Einzelsiedelungen, außerdem alle die Gemeinden, die noch von Pseudopfarrern bedient werden und die sich von S. Antonio da Patrulha an bis über S. Maria da Bocca do Monte hinziehen; die jungen Niederlassungen, die noch keine Kirchen- und Schulgemeinde bilden, und endlich alle Familien, die, über das ganze Land zerstreut, sich überhaupt keiner Gemeinde anschließen können. Einzelne Deutsche finden sich dazu überall unter Italienern, Brasilianern und Polen als Kaufleute, Handwerker oder Lehrer. Die evangelische Synode dürfte also höchstens die Hälfte der Deutschprotestanten umfassen, also die Gesamtzahl derselben im Staate

nicht viel unter 100 000 bleiben. Rechnen wir dazu die 50 000 Deutschkatholiken, so gewinnen wir für die Gesamtheit der Deutschen im Staate Rio Grande do Sul die Zahl von 150 000 Seelen. Diese dürfte der Wirklichkeit am nächsten kommen.

Einen der Zahl nach so starken Bevölkerungsanteil kann die Regierung um so weniger vernachlässigen, als er zugleich der wertvolle Träger einer friedlichen Entwicklung auf wirtschaftlichem Gebiete ist. Das hat der Präsident Dr. Castilhos auf seiner Reise durch den deutschen Koloniegürtel im Jahre 1898 erkannt und gewürdigt. Der Augenschein belehrte ihn auf Schritt und Tritt von den großartigen Erfolgen deutscher Kraft und deutschen Fleißes, sodas der kluge Staatsmann seit dieser Erkundungsreise eine andre Politik den Kolonien gegenüber einschlug. Es wurde ihm klar, das eine Regierung, welche so viele Tausende fleißiger und ordnungsliebender Bürger für sich gewinnen würde, bedeutend gestärkt und gefestigt dastehen würde. Mit sicherem Blicke erkannte er auch den Punkt, in dem er einsetzen mußte, falls er die Juncigung der Kolonisten erwerben wollte. Darum sorgte er zunächst für den Ausbau von Wegen und Brücken an den Hauptverkehrsadern der Kolonien, soweit es die Staatsmittel erlaubten. Das er die bei dem Besuche den Kolonisten gegebenen Versprechungen auch erfüllte, verlich ihm als Mann von Wort ungemeine Wertschätzung seitens der Deutschen. Auch die führenden Politiker vergangener Zeiten hatten das Blaue vom Himmel versprochen, aber nie ihren Worten Taten folgen lassen, sodas der Kolonist allen Glauben an die Verheißungen der Regierung längst verloren hatte. Als nun Dr. Castilhos die so lange ersehnte Brücke über den Rio Pardo wirklich binnen Jahresfrist bauen ließ, als die entsetzliche Straße von Santa Cruz nach Villa Theresa makadamisiert wurde, lernten die Deutschen den Willen des Staatsmanns schätzen, den sie bisher nur gefürchtet hatten.

Seit dieser Zeit ist ein weit besseres Verhältnis zwischen den maßgebenden Kreisen und den Deutschen eingetreten. Mag auch dieses nicht auf aufrichtiger scelischen Sympathien beruhen, so wird es jedenfalls durch sehr praktische Gründe gestützt. Bei der Rechtllichkeit und ehrlichen Verwaltung des Dr. Castilhos, der kein Verständnis für finanzielle Unordnung hat und an dessen Fingern, trotz aller in den Zeiten der Parteikämpfe sich bietenden Gelegenheit, kein Staatsgut kleben geblieben ist, kann man trotz aller Nachteile, die ein Parteidement stets hat, nur im Interesse der Deutschen wünschen, das die Stetigkeit und Ordnung der Lage, welche Castilhos eingeführt hat, andauert und zu einem harmonischen Ausgleich der ursprünglichen Gegensätze führt. Ob ein Nachfolger Castilhos' das begonnene Werk verständig ausführt, ob die Deutschen unter einheitlicher Führung ihre stillschweigende Zustimmungspolitik weiter verfolgen, ob endlich Rio Grande, heute der bestverwaltete Staat Brasiliens, einmal selbständig werden wird, das sind Fragen der Zukunft. So viel aber ist gewiß, das es den Brasilien nie gelingen wird, die Deutschen sich einzugliedern, ebenso wenig aber wird es gelingen, die Brasilier zu verdeutschern. Die Gegensätze der Charaktere in Überlieferung, Sprache und Weltanschauung sind dazu zu heftig. Sache Deutschlands ist es aber, die Stellung der riograndenser Deutschen durch Nachschub an Blut, geistiger Bildung und geldlicher Hilfe zu erhalten und zu verbessern. Vorbildlich in dieser Hinsicht ist neuerdings das Auftreten des Dr. Herrmann Meyer-Leipzig geworden, dessen Siedlungsunternehmen in Fing und Neu-Württemberg einen erneuten Vorstoß des Deutschtums bedeutet.

Die deutschen Schulen im Auslande.

Don Gustav Lenz.

Deutsche Schulen im Auslande möchten wir die Anstalten nennen, die im großen und ganzen folgende drei Bedingungen zugleich erfüllen: 1. Die Schulen müssen außerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs in überwiegend fremdsprachlichem Gebiet gelegen sein; 2. die Unterrichtssprache muß in der Mehrzahl der Lehrstunden die deutsche sein; 3. eine große, wenn nicht die überwiegende Zahl der Schüler muß von deutschen Eltern (Reichsdeutschen, Österreichern, Schweizern u. s. w.) oder wenigstens von einem deutschen Vater, bzw. einer deutschen Mutter abstammen. Der ersten Bedingung gemäß sind das Großherzogtum Luxemburg und die deutsche Schweiz, nicht die romanische, von unsrer Betrachtung ausgeschlossen, und in Österreich-Ungarn kommen

nur die Gebiete in Erwägung, in denen die einsässige Bevölkerung vorwiegend fremdsprachlich ist. Wenn wir trotzdem in unsern vorliegenden Ausführungen von einer Erörterung der Verhältnisse in der romanischen Schweiz und Österreich-Ungarn absehen, so tun wir dies nur deshalb, weil wir die Ausarbeitung dieses Gegenstands andern Mitarbeitern unsrer neuen Zeitschrift, die mit den einschlägigen Verhältnissen vertrauter sind, überlassen wollen. Dagegen werden wir im Widerspruch zur zweiten Bedingung in unser Verzeichnis einige Anstalten aufnehmen, die ungefähr zur Hälfte deutsche, zur Hälfte fremdsprachliche Unterrichtssprache haben, wie z. B. die sogen. deutschen Schulen in Südafrika und in Südastralien, doch tun wir dies an den betreffenden Stellen mit der entsprechenden Einschränkung. Der dritten Bedingung gemäß müssen wir Anstalten, wie die Diakonissen-Anstalten in Acrea und Beirut, das deutsche Waisenhaus in Bethlehem, die Schule der barmherzigen Schwestern in Haifa, die Schule des katholischen deutschen Hospizes, Talita Kumi und das Syrische Waisenhaus in Jerusalem, die Waisenhaussschule in Smyrna u. a., Anstalten, die häufig zu den deutschen Auslandsschulen gerechnet werden, ausschließen, wenn sie auch zur gründlichen Pflege der deutschen Sprache und damit zur Ausbreitung deutschen Einflusses beitragen.

Was den Zweck und die Aufgabe der deutschen Auslandsschulen betrifft, so wollen diese Anstalten außer der Erreichung des praktischen Ziels, d. h. der Mittheilung von nützlichen Kenntnissen, deren ihre Zöglinge für den Kampf ums Dasein bedürfen, der im Auslande ungemein schwerer noch als bei uns ist, der ihnen anvertrauten Jugend auch die ethische Ausbildung, die alle Bildungsstätten erstreben, zuteil werden lassen. Auf dieses pädagogische Gebiet näher einzugehen, liegt nicht im Rahmen unsrer Zeitschrift¹⁾. Für uns kommt hauptsächlich die nationale und kulturelle Aufgabe der deutschen Auslandsschulen in Betracht. Jene besteht in der Erhaltung, Förderung und Ausdehnung des deutschen Volkstums in der fremde. Die deutsche Schule, neben dem deutschen Elternhaus, der deutschen Kirche und Presse der wesentlichste Faktor zur Erreichung dieses Ziels, soll der heranwachsenden deutschen Auslandsjugend vor allem ihre deutsche Sprache, Art und Sitte und damit die unauflöbliche Zugehörigkeit zu ihrem Mutterlande erhalten, ohne sie durch die Verfolgung dieses deutschvölkischen Ziels in der unumgänglich notwendigen treuen Pflüchterfüllung gegen ihr neues Vaterland auch nur im mindesten zu beirren. Durch die Pflege deutscher Bildung und deutschen Geisteslebens wirken ferner die deutschen Schulen im Auslande, vor allem in den überseeischen Ländern, auf die fremden Schüler, die sie mitunter in recht erheblicher Zahl unterrichten und erziehen helfen, und durch diese in gewissem Sinne auch auf deren Angehörige in kultureller Hinsicht vorteilhaft ein und bahnen so deutschem Einfluß und deutschem Wesen, an dem nach des Dichters Ausspruch die Welt dereinst genesen soll, die Wege.

Die Zahl der deutschen Auslandsschulen beträgt über 1000, von denen sich bei weitem mehr als die Hälfte in den südlichen Provinzen Brasiliens befinden, in jenen Gebieten, wo die deutschen Ansiedler in dichten Massen bei einander wohnen und sich ihr deutsches Volkstum treu bewahren. Im Nachstehenden stellen wir nach den einzelnen Erdteilen ein Verzeichnis der deutschen Auslandsschulen auf mit Angabe des Orts bzw. des Gebiets, der Zahl der Schulkinder und Lehrkräfte, sowie des Prozentsatzes der Kinder deutscher Abstammung. Wir machen durchaus nicht den Anspruch und wir können ihn überhaupt infolge des schwer zu erlangenden Stoffs gar nicht machen, daß dieses Verzeichnis etwa fehlerfrei bzw. lückenlos sei, wenn wir auch durch zahllose Rundschreiben wiederholt versucht haben, zum besten aller deutschen Auslandsschulen den gesamten Stoff behufs einer genauen Darstellung des deutschen Auslandsschulwesens zusammenzubringen. Hier und da wird selbstverständlich die Zahl der Schüler und Lehrkräfte dem gegenwärtigen Bestand der Schule nicht entsprechen, sondern vielleicht dem vom Jahre 1900. Zeigt doch oft bei uns selbst eine Privatschule innerhalb kurzer Zeit ein sehr verändertes Bild hinsichtlich ihrer Schülerzahl und der damit zusammenhängenden Umstände. In Bezug auf einige Schulen, über die uns keine unmittelbaren Nachrichten zugegangen sind, konnten wir das bekannte Sammelwerk von Dr. J. P. Müller in Antwerpen benutzen: Deutsche Schulen und deutscher Unterricht im Auslande.

¹⁾ Siehe die Abhandlung des Leiters der deutschen Schule in Genua, Georg von Hassel, „Deutsche Erziehung im Auslande“ im 1. Hefte der neuen Monatszeitschrift: Die Deutsche Schule im Auslande. Antwerpen-Hoboken (S. 32).

A. Europa (außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets).

I. Germanische Länder.

a) Belgien ¹⁾ (50000 Reichsdeutsche) ²⁾. 6 d. ³⁾ Schulen: 1) Antwerpen (11500—15000 Rd.), Allgemeine D. Schule: 343 K., 51 Proz. d. und d.-belgisch, 15 Proz. Ö. und Sch.; 20 L.; 2) Antwerpen, D. Diakoneschule: 115 K., 90 Proz. d., 10 Proz. Skandinavier; 5 L.; 3) Brüssel (15000 Rd.), Allgemeine D. Schule: 186 K., 67 Proz. d., 22 Proz. Belgier; 17 L.; 4) Hoboken (200 Rd.): 29 K., 100 Proz. d.; 2 L.; 5) Seraing (878 D.): 30 K., 100 Proz. d.; 1 L. (nur Kinder, von denen wenigstens eins der Eltern d. ist, werden in die Anstalt aufgenommen); 6) Verviers (12000 Rd.), D. Kirchenschule: 400 K., 100 Proz. d.; 8 Lehrer. — Die frühere d. Schule in Loth bei Brüssel ist schon seit geraumer Zeit eine französisch-flämische Anstalt mit einem für die d. Kinder der ersten Klasse eingerichteten d. Kursus. Die Schule in Brüssel ist bei der deutschen Reichsregierung um die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst eingekommen, die ihr am 29. November 1901 erteilt worden ist. Auch die Allgemeine D. Schule in Antwerpen hat das nämliche Gesuch an den deutschen Reichskanzler gerichtet.

b) Niederlande (1899: 31865 Rd.). 4 d. Schulen: 1) Amsterdam, Kaiser Wilhelm-Schule: 165 K., 91 Proz. d.; 9 L.; eröffnet 1899; 2) Amsterdam, Niederländisch-d. Schule: 63 K., 67 Proz. d.; 6 L.; 3) Haag, Schule der d.-evangelischen Gemeinde: 120 K., 55 Proz. d.; 5 L.; gegründet 1865; 4) Rotterdam: 203 K., 56 Proz. d., 44 Proz. holländisch; 8 L.

c) Großbritannien (mit Irland 1891: 55591 G.; nach Tille 1900: 20000 G.). Es handelt sich hier nur um London (36000 D.; nach andern viel mehr; nach Tille nur 15000), denn im übrigen England und in Schottland gibt es keine d. Schulen in dem Sinne, wie wir sie verstehen. In London bestehen folgende 7 d. Schulen: 1) Schule der d.-lutherischen Marienkirche: 50 K., 94 Proz. d., 3 Italiener; 4 L.; gegründet 1769 (Unterrichtssprache Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Nachmittag von 2—4 englisch, sonst d.); 2) Schule der d.-lutherischen St. Georgs-Gemeinde mit Kindergarten: 275 K., fast 100 Proz. d.; 6 L. (die Unterrichtssprache ist zur Hälfte d., zur Hälfte englisch, ebenso bei Nr. 3 u. 4); 3) D. Schule in Islington: 60 K., 100 Proz. d.; 4 L.; 4) D. Schule der katholischen St. Bonifacius-Kirche: 241 K., 90 Proz. d.; 9 L.; 5) D. Waisenhaus: 30 K., 100 Proz. d.; 2 L.; 6) Höhere Mädchenschule der Frau Gilligan: 50 K., 60 Proz. d.; 8 L.; 7) Höhere Mädchenschule des Frä. Kosmack: 55 K., 100 Proz. d.; 8 L.

d) Dänemark (1890: 51107 G.). 4 Schulen: Kopenhagen (6000—10000 D.): 1) St. Petri-Knaben-Kirchenschule: 190 K.; 7 L. dänischer Nationalität und Inspektor; gegründet 1645; 2) St. Petri-Mädchenschule: 150 K.; 9 L.; 3) St. Petri-Realschule: 120 K.; 9 L.; (in diesen drei Anstalten beträgt der Prozentsatz der d. Kinder durchschnittlich 40 Proz.); 4) D. reformierte Schule: 65 K., 25 Proz. d.; 9 L. — In der Schule der reformierten Gemeinde in Fredericia, einer Anstalt, die mit Unrecht unter die d. Auslandsschulen gerechnet wird, sind unter den 78 Kindern nur zwei d. Abstammung. Die Unterrichtssprache ist in Deutsch und Religion sowie für die oberste Klasse in Weltgeschichte d., in allen übrigen Fächern dänisch. Die Kirchensprache der Gemeinde ist seit 1821 d., vorher war sie französisch.

In Schweden ist die ums Jahr 1569 gegründete d. Schule in Stockholm 1889 eingegangen, die in Gottenburg schon einige Jahrzehnte früher.

Zu höchst lehrreichen Ergebnissen gelangt man, wenn man die einzelnen Länder unter Grundlegung ihrer d. Einwohnerzahl hinsichtlich ihrer d. Schulen, besonders mit Rücksicht auf die Zahl der Kinder d. Abstammung, miteinander vergleicht, doch wollen wir diese Vergleiche und die sich daraus ergebenden Schlüsse unsern Lesern selbst überlassen.

II. Romanische Länder.

a) Portugal (Schätzung 1890: 1000 D.). 4 Schulen: 1) Amora: 42 K., 95 Proz. d.; 1 L.; 2) Lissabon: 48 K., 100 Proz. d.; 7 L., entspricht einem Reformgymnasium mit höherer

1) Hier sind natürlich hochdeutsche Schulen gemeint.

2) Ungefähr 55 Proz. Vlamen und 44 Proz. Wallonen.

3) Abkürzungen: d. = deutsch (einschl. deutsch-österreichisch und -schweizerisch); Rd. = Reichsdeutsche; G. = im Deutschen Reich Geborene; Ö. = Österreicher; Sch. = Schweizer; K. = Kinder; L. = Lehrkräfte.

4) In der Zahl der Lehrkräfte sind auch die Hilfslehrer und die Hilfslehrerinnen inbegriffen.

Mädchenschule; 3) Porto, evangelische Gemeindefschule, gegründet 18. November 1901; 1 £.; 4) Horta (Insel Fayal, Azoren), evangelische Gemeindefschule, gegründet 1901; 1 £.

b) Spanien (Schätzung 1897: 3000 D.). 3 Schulen: 1) Barcelona (600 evang. D.), Elementar-, Knaben- und höhere Mädchenschule: 72 K., 69 Proz. d.; 6 £.; 2) Madrid, höhere Bürgerschule: 47 K., 60 Proz. d.; 7 £.; 3) Malaga (150 D.): 24 K., 87 Proz. d.; 3 £.

c) Frankreich besitzt trotz seiner mehr als 90000 Staatsangehörigen des D. Reichs nur 2 d. Schulen: 1) Paris, D. Armenischule: 114 K., 97 Proz. d.; 3 £.; 2) Marseille: 17 K., 64 Proz. rein d., 30 Proz. gemischt, 6 Proz. franz.; 1 £. Die Unterrichtssprache ist vormittags französisch, nachmittags von 2—4 deutsch.

d) Italien (Schätzung 1898: 50000 D.). 9 Schulen: 1) Florenz, D. Schule: 11 K., 10 D. und 1 Ital.; 3 £.; 2) Genua (800—1000 Rd.), entspricht einer preußischen Mittelschule mit höherer Mädchenschule: 70 K., 86 Proz. d.; 9 £.; 3) Mailand, Internationale Schule für protestantische Familien, entsprechend einer Realschule mit höherer Mädchenschule: 172 K., worunter 54 Rd. und 55 Sch.; 10 £.; 4) Mailand, D. Schule: 49 K., 28 Rd., 9 Ö. und 4 Sch., 8 Ital.; 9 £.; 5) Messina: 22 K.; 3 £.; 6) Neapel, D. Schule, Realschule mit höherer Mädchenschule: 171 K., 69 D., 1 Belgier und 101 Italiener; 15 £.; 7) Palermo: 52 K., 63 Proz. d.; 3 £.; 8) Rom, eine Art Untergymnasium mit höherer Mädchenschule: 28 K., 75 Proz. d.; 2 £.; 9) Venedig, eine Art preußische Mittelschule mit Kindergarten: 41 K., 54 Proz. d., 32 Proz. Italiener; 6 £.

e) Rumänien, dessen d. Einwohnerzahl auf 50000 (ohne Juden) geschätzt wird, hat von allen hier in Betracht kommenden Ländern Europas die höchste Zahl d. Schulen und d. Kinder. 14 Schulen: 1) Braila: 42 K., 17 Rd. und 5 Ö.; 4 £.; 2) Bukarest, D. Schulanstalten der evangelischen Gemeinde (Knabenelementarschule, Realschule, Mädchenschule, höhere Mädchenschule mit Pensionat, Kleinkinderschule): 1022 K., 60—70 Proz. d.; 47 £.; 3) Bukarest, katholische Schule, Volksschule mit Realklassen: 500 K., 50 Proz. d.; 15 £.; 4) Constanza: 103 K., 50 Proz. d.; 12 Proz. Rumänen, 13 Proz. Armenier; 6 £.; eröffnet 15. September 1901; 5) Craiova (3500 D.), D.-evangelische Schule: 130 K., 66 Proz. d.; 6 £.; 6) Craiova, D.-katholische Schule: 76 K., 77 Proz. d.; 4 £.; 7) Fontanele, gegründet 1901; 8) Galatz: 90 K., fast ausschließlich d.; 5 £.; 9) Jassy: 55 K., 20 Proz. d.; 2 £.; 10) Pitesti, evangelische Schule: 54 K., 47 Proz. d.; 3 £.; 11) Pitesti, katholische Schule; 12) Rimnic-Vâlcea (1000 D.), höhere Bürgerschule: 56 K., 90 Proz. d.; 4 £.; 13) Turn-Severin (3000 D.), evangelische Schule: 80 K., 40 Proz. d.; 3 £. Die 1898 in Tergu-Jiu (ungefähr 600 D.) gegründete d. Schule bestand nur zwei Jahre. In einigen d. Gemeinden der Dobrudscha befinden sich kleine d. Schulen, die z. T. recht urzuständige Verhältnisse aufweisen, und in denen gewöhnlich an die schulpflichtigen d. Kinder, die die rumänischen Staatschulen besuchen müssen, in einigen Stunden der Woche d. Unterricht (Religion, Lesen, Schreiben, Gesang) erteilt wird. In andern d. Gemeinden kommt es vor, daß die Kinder, die noch nicht oder nicht mehr schulpflichtig sind, während des Winters im D. unterwiesen werden.

III. Die übrigen Länder Europas.

a) Rußland (1897: 60000 Rd.). Von d. Schulen in Rußland kann schon seit vielen Jahren keine Rede mehr sein. Die Schulen unsrer dortigen Volksgenossen, besonders die großen d. Kirchenschulen in Petersburg, Moskau und Warschau, sind nach und nach russifiziert worden und wollen jetzt als d. Schulen überhaupt nicht mehr angesehen werden, sondern als russische Unterrichtsanstalten, die sie in der Tat geworden sind. Zum Nutzen der russischen Kinder hat man ihnen in einigen Lehrfächern noch das Deutsche als Unterrichtssprache gelassen. Ein großer Prozentsatz der Schüler sind Stockrussen, eine verschwindend kleine Anzahl Ausländer, den größten Teil jedoch bilden Deutsch-Russen, also russische Untertanen, die als Russen und nicht als Deutsche gelten wollen. In den Ostseeprovinzen ist jetzt das einst so blühende d. Schulwesen seiner d. Eigenart vollständig entkleidet worden. Eine von Reichsd. gegründete höhere Schule mit d. Unterrichtssprache besteht seit einigen Jahren in Riga, seit Februar 1902 in Reval. In Helsingfors (1200 D.) im Großfürstentum Finnland besteht seit 1881 eine d. Schule (mit Kindergarten, gegründet 1894): 54 K., 45 Proz. d.; 6 £.

b) Bulgarien (3700 D.). 3 Schulen: 1) Sofia (1600 D.): 152 K., 54 Proz. d.; 6 £.; 2) Philippopol (200—250 D.): 45 K., 70 Proz. d.; 5 £.; gegründet 1901; 3) Russchuf (700 D.), D.-katholische Knaben- und Mädchenschule: 160 K., 61 Proz. d.; 9 £. (die evangelisch-d. Schule [gegründet 1883, durchschnittlich 40—50 K.] ging im Mai 1897 ein, soll jedoch im Herbst 1902 von neuem eröffnet werden).

c) Serbien (1895: 6400 D.). 2 Schulen: 1) Belgrad, evangelische Schule: 169 K.; 5 £. (der mit der Schule verbundene Kindergarten zählt 50 Kinder); 2) Belgrad, katholische österreichisch-ungarische Schule.

d) Griechenland (Schätzung 1896: 1000 D.). 1 Schule mit Kindergarten in Athen: 51 K., 30 Rd., 5 Ö., 9 Sch. und 7 Griechen; 6 £.

e) Türkei (Schätzung 1890: 15000 D.). 7 Schulen: Konstantinopel: 1) D. und Schweizer Schule (Elementarschule, Realschule und höhere Mädchenschule): 584 K., 60,5 Proz. d., 14 Proz. Levantiner, 8,5 Proz. Armenier, 4 Proz. Griechen, 5,25 Proz. Türken, 2,25 Proz. Engländer, 2,25 Proz. Italiener, 2,5 Proz. Slawen, 2,75 Proz. Franzosen, Russen, Ungarn und Bulgaren; 21 £. (die Realschule besitzt seit 1899 [mit rückwirkender Kraft für 1898] das Recht, Zeugnisse für den einjährig-freiwilligen Militärdienst auszustellen [vgl. Brüssel]); 2) D.-israelitische Schule in Galata (mit Kindergarten): 240 K.; 6 £. (nur 12 K. sind d. Abstammung, alle andern sind Russen und Spaniolen, doch ist die Unterrichtsprache d.); 3) Schottische Missionschule in Galata: 550 K., 80 Proz. sprechen d.; 11 £. (in der I. Klasse ist die Unterrichtsprache englisch); 4) D. Schule der orientalischen Bahnen in Jedikule: 67 K., 62 Proz. d.; 5 £.; 5) Österreichisch-ungarische Schule in Pera: 177 K.; 11 £.; 6) Karagatsch, D. Schule der orientalischen Bahnen (mit Kindergarten): 100 K., 50 Proz. d.; 3 £.; 7) Saloniki: 181 K., 27 Proz. d. (worunter 10 Proz. Rd.), 27 Proz. Spaniolen, 23 Proz. Griechen; 10 £.

Deutsche Gewinn- und Verlustliste für Nordschleswig 1901¹⁾.

Von Paul Langhans.

Die Kreistagswahlen des Kreises Sonderburg verliefen infolge Verschiebungen innerhalb der Wahlverbände für die Deutschen ungünstig: es wurden 10 Deutsche und 10 Dänen gewählt (Wahlverband der größern Grundbesitzer 5 Deutsche, Wahlverband der Städte 4 Deutsche, Wahlverband der Landgemeinden 1 Deutscher und 10 Dänen) gegen bisher 12 Deutsche und 8 Dänen.

Bei den Gemeindewahlen siegten die Deutschen in Hadersleben (dänische Stimmenthaltung), Apenrade (368 deutsche, 82 dänische und sozialdemokratische Stimmen), Lügumkloster (54 und 44 deutsche, 12 dänische Stimmen) und Alt-Hadersleben (dänische Stimmenthaltung).

Bei den Kirchenvertreter-Wahlen siegten die Deutschen in Apenrade, Alt-Hadersleben, Norderlügum und Tostlund (hier zum erstenmal mit 63 deutschen gegen 57 dänische Stimmen).

Die deutschen Gottesdienste wurden vermehrt auf 15 in Hostrup und Gramm, auf 12 in Eintrup, auf 12 Neben- und 3 Hauptgottesdienste in Osby; die bisherigen Neben- sind in Hauptgottesdienste umgewandelt in Bildrup (12), Holebüll (15) und Röm (12); neu eingeführt sind deutsche Gottesdienste in Sommerstedt (4), Loit (15) und Spandet (5); die dänischen Gottesdienste sind auf 15 herabgesetzt in Bau, ganz aufgehoben (bisher noch 4) in Medelby. In der Kirche zu Arrid wurde am 18. Januar zum erstenmal deutsch gepredigt.

Die Sprache des Religionsunterrichts (die übrige Schulsprache ist bekanntlich seit 1888 deutsch) war in den drei Schulen des Kirchspiels Klipleff für 153 Schüler deutsch; für nur 80 dänisch. — Die Konfirmation wurde im Kirchspiel Ries an 25 Kindern deutsch, an 21 dänisch vollzogen, in Scherrebek an je 14.

Besitzwechsel von dänischer in deutsche Hand hat in rund 50 Fällen stattgefunden im Verkaufswert von etwa 2 Mill. Mk. (darunter größere Höfe in Krusau, Gravenstein, Toststedt; Jägerlust, Harrisleehof), dagegen ging Grünhof (Kreis Tondern) in dänische Hände über.

Die fünf dänischen Nachschulen an der Grenze in Heils, Holsted, Skibelund, Bramminge und Wester-Wedstedt wurden im Winter 1890/91 von 117 Schülern aus Nordschleswig und nur von 58 aus Dänemark besucht; der dänische Schulverein unterstützte 164 junge Nordschleswiger auf dänischen Hoch- und Nachschulen.

¹⁾ Den Vergleich mit den Sprachverhältnissen gewährt die „Karte der Verbreitung von Deutschen und Dänen in Nordschleswig“, 1: 500 000 (Gotha, Justus Perthes; 40 Pfg.).

Neue Ortsabteilungen des Deutschen Vereins für das nördliche Schleswig wurden gegründet in Aastrup, Arnum, Galtstedt, Gramm und Rødding (zus. jetzt 34); die Gesamtzahl der Mitglieder betrug 4473 (+ 458 gegen 1900). Volksbüchereien besitzt der Verein 15.

Die dänischen Vereine haben bedeutend an Mitgliedern verloren: der nordschleswigsche Schulverein 502, der Wählerverein 162, der dänische landwirtschaftliche Verein in Hadersleben 440 (nur noch 160); der entsprechende Apenrader Verein war im Eingehen.

Deutsche Gewinn- und Verlustliste für Österreich 1901.

Von Johannes Zemmrich.

Böhmen. Die Reichsratswahlen im Januar brachten den deutschen Parteien einen Gewinn von fünf Wahlkreisen der fünften Kurie, die bisher sozialdemokratisch vertreten waren. Die Landtagswahlen im Oktober ergaben in der Kurie des Großgrundbesitzes auf Grund eines Wahlabkommens 21 deutsche Mandate, die dem bisher im Landtag nicht vertretenen verfassungstreuen deutschen Großgrundbesitz zufielen. Das Budweiser Reichsratsmandat verblieb unangefochten in tschechischem Besitz, bei der Landtagswahl siegte der bisherige deutsche Vertreter mit 20 Stimmen Mehrheit. Der Landeschulrat beschloß am 26. November 1901 die Errichtung von drei neuen tschechischen Schulen im deutschen Sprachgebiet.

Budweis. Die Volkszählung hatte nicht das anfangs gemeldete günstige Ergebnis, vielmehr sind die Tschechen von 58,9 auf 59,7 v. H. (22 198) gewachsen, die Deutschen haben sich nach dem früheren Stillstand zwar wieder vermehrt (auf 14 703), ihr Anteil sank aber von 41,1 auf 39,5 v. H. Seit 1890 hat sich die Zahl der in deutschem Besitz befindlichen Häuser um nur 65 (auf 1013), die der tschechischen um 359 (auf 913) erhöht. Im Dorort Vierhöf siegten die Tschechen bei der Gemeinderatswahl im ersten Wahlkörper.

Kapliß. Der Gottesdienst in der deutschen Hauptkirche sollte durch bischöfliche Verfügung zweisprachig werden, auf den Widerspruch der deutschen Bevölkerung hin wurde im November diese Anordnung zurückgezogen, ein deutscher Priester jedoch abermals versagt.

In Chlumetz bei Wittingau wurde eine neue deutsche Schule mit 92 Kindern eröffnet.

Ladowitz bei Dux zählt jetzt unter 4000 Einwohnern 2600 Tschechen. Die Gemeinde wurde zur Übernahme der tschechischen Schule gezwungen.

In Trebnitz wurde die deutsche evangelische Kirche fertiggestellt. Die tschechische Obstkonserverfabrik, die wirtschaftliche Hauptstütze des Tschechentums, mußte von ihren Aktien abermals 40 v. H. (früher schon 10 v. H.) abschreiben. Im Dezember starb der erbitterteste Gegner der Deutschen, der Bürgermeister. Die Volkszählung zeigte an der ganzen Trebnitzer Sprachgrenze den Deutschen günstige Ergebnisse.

Die stark gemischten Orte Blisowa und Honositz (Westböhmen) erhielten deutsche Kindergärten.

Die tschechischen Minderheitsschulen im Böhmerwald, namentlich in Prachatitz und Krummaw, verloren mit Beginn des neuen Schuljahrs (Sept. 1901) viele Kinder.

In Prag verlor der deutsche Ortschulrat durch die Entsendung des früheren Bürgermeisters Podlipny in denselben seine rein deutsche Zusammensetzung.

Lobositz hat eine tschechische Privatschule erhalten.

Mähren. Bei der Reichsratswahl nahmen in der fünften Kurie die Deutschen den Tschechen den Znaimer Kreis ab. Das Mandat für Olmütz-Proßnitz-Brodok blieb infolge Fälschung der Proßnitzer Wahllisten in tschechischem Besitz.

Eittau ging im November 1899 durch die Gemeinderatswahl in tschechischen Besitz über. Die kurz darauf aufgehobenen städtischen deutschen Kindergärten wurden als private wiederhergestellt. Die deutsche Schule erhielt im Herbst 1901 mehr Schüler als die tschechische. Das Ergebnis der Volkszählung (1448 Deutsche, 3159 Tschechen) ist nicht ernsthaft zu nehmen.

Rudolfsthal bei Hohenstadt hat infolge Errichtung der deutschen Schule 90 v. H. Deutsche ergeben (1880: 2, 1890: 40 v. H. Deutsche).

Schlesien. Ein Reichsratswahlkreis wurde an die Sozialdemokratie verloren.

In Kathrein bei Troppau eroberten die Deutschen die Gemeindevertretung zurück.

Steiermark. Der Grazer Wahlkreis der fünften Kurie ging von den Sozialdemokraten an die Deutschnationalen über.

In Windischgraz, Friedau und Pobersch bei Marburg wurden neue rein deutsche Schulen errichtet. Wöllan und Schönstein werden demnächst folgen.

Kärnten. Der Landbezirk Klagenfurt wurde bei der Reichsratswahl von den Deutschen den Slowenen wieder abgenommen.

Eisenkappel hat nach der Volkszählung wieder eine deutsche Mehrheit. Der Gemeinderat ist ganz deutsch.

Die Deutschen in Marokko.

Von Theobald Fischer.

Nachdem ich schon früher und an anderer Stelle einen Überblick über die deutschen Interessen in Marokko gegeben habe und demnächst auf Grund der auf meiner letzten Reise im Frühling 1901 dort gemachten Beobachtungen von neuem diese Frage erörtern werde, möge hier eine kurze Übersicht über die dauernd in Marokko angesiedelten Deutschen nach dem Stande im Frühling 1901 gegeben werden. Die Zahlen beruhen auf meinen persönlichen Erhebungen und machen nicht Anspruch auf absolute Richtigkeit. Doch dürfte die Gesamtsumme um wenige Einer von der Wahrheit abweichen. So gering dieselbe auch ist, so dürfte sie nur der der wirtschaftlich bedeutungslosen Spanier und der der Engländer nachstehen. Auch muß darauf hingewiesen werden, daß die Zahl der Deutschen in Marokko im stetigen und raschen Wachsen begriffen ist, während es deren vor etwa 20 Jahren wohl keine zehn dort gab.

Wie alle Europäer nur in den dem Fremdhandel geöffneten Küstenplätzen und den beiden Hauptstädten Fäs und Marrakesch wohnen, so auch die Deutschen, ja soweit meine Kenntnis reicht, wohnen bis jetzt und dauernd selbst von erstern keine Deutschen in Tetuan. In Fäs und Marrakesch besteht je ein deutsches Handelshaus und wohnen dauernd nur vier bzw. ein Deutscher. Am größten ist naturgemäß die Zahl der Deutschen in Tanger, wo überhaupt mehr Europäer wohnen wie im ganzen Lande zusammen. Den Kern der deutschen Kolonie dort bilden die Mitglieder der Gesandtschaft und ihre Angehörigen, zu welchen neuerdings die Beamten der deutschen Post und einige Kapitäne und Maschinisten der marokkanischen Regierungsdampfer hinzugekommen sind. An diese gliedern sich Geschäftsleute verschiedener Berufe an. Es bestehen in Tanger von selbstständigen deutschen Geschäften acht Haupt- und drei Zweigniederlassungen, und die Zahl der Deutschen beträgt rund 100, wovon zwei Drittel Reichsdeutsche, ein Viertel Österreicher, der Rest Schweizer sind. Selbstverständlich überwiegen die Männer, da selbst hier die Zahl der Familien gering ist.

In Rabat, der größten, aber am schwersten zugänglichen Küstenstadt von Marokko, haben sich erst neuerdings Deutsche niedergelassen. Es bestehen dort zwei selbständige deutsche Geschäfte, und die Zahl der ansässigen Deutschen beträgt nur sechs. In dem nahen Larasch wohnt eine deutsche Familie von fünf Köpfen. In dem neuerdings namentlich als Ausfuhrplatz für ein reiches Hinterland rasch aufgeblühten Casablanca bestehen sechs selbständige Handelshäuser, zu denen ein Landwirt und ein Seifenfabrikant hinzukommen. Die Zahl der Deutschen beträgt, einen Schweizer eingeschlossen, 29. In Masagan bestehen drei selbständige deutsche Geschäfte und wohnen elf Deutsche, wovon sechs Schweizer unter deutschem Schutz. In Saffi bestehen jetzt fünf selbständige deutsche Geschäfte und wohnen zwölf Deutsche, von denen einer ein Österreicher ist, dessen ganze Familie aber nicht deutsch spricht. Schließlich in Mogador, dem südlichsten Küstenplatze, bestehen vier selbständige deutsche Geschäfte und wohnen 22 Deutsche, wovon 15 Reichsangehörige. Die Zahl der Deutschen in ganz Marokko beträgt also 190, wovon nur 47 nicht Reichsdeutsche sind. Dazu kommen nun noch alle Eingebornen, die als Konsulatssoldaten, Dolmetscher, Schreiber, Handelsagenten (Semsare), als Viehhüter, Landbauer, Einkäufer u. dgl. (Mokalaten) in irgend einem Schutzverhältnisse zum Deutschen Reiche stehen.

Deutsche in Chile.

Von Karl Martin.

Die chilenische Statistik unterscheidet stets die Nationalitäten nach dem Geburtsland. Sie zählt also in der großen Provinz Valdivia, welche mehrere größere Ortschaften, in denen das Deutschtum sehr hervortritt, aufweist, nur ein paar hundert Deutsche, d. h. im Deutschen Reich Geborene. Die in Valdivia geborenen Deutschredenden werden amtlich stets als Vollchilenen angesehen. Aus diesem Grunde erscheinen die Hafenstädte Concepcion und besonders Valparaiso als viel mehr von Deutschen bewohnt; eben weil dort stets, gerade wie in der Hauptstadt Santiago, eine viel größere Menge junger aus Deutschland eingewanderter Männer beschäftigt ist, als in den viel deutscheren

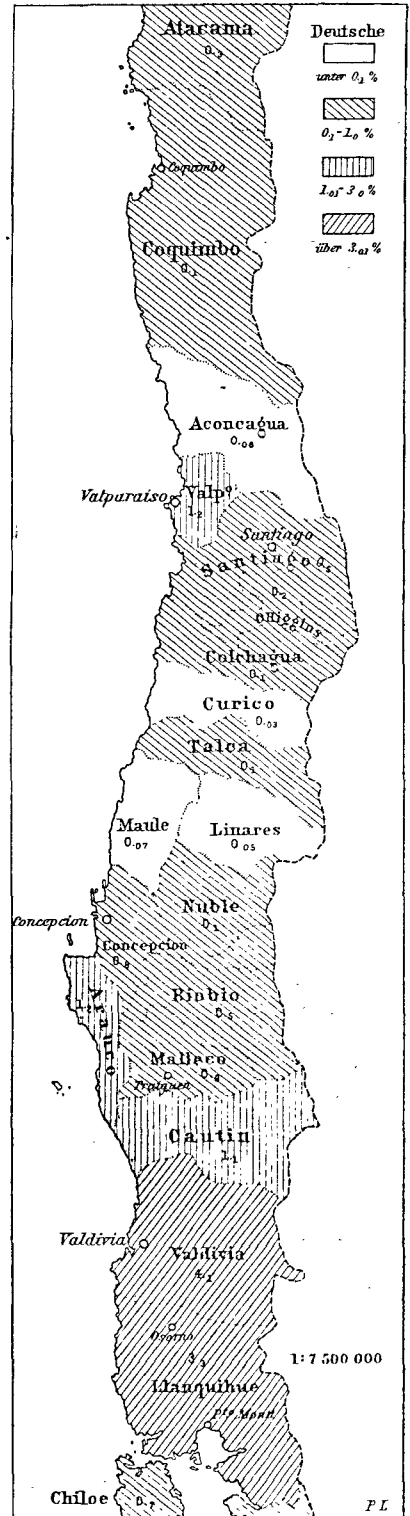
Orten Valdivia, Puerto Montt, Osorno und La Union. Übrigens sind die meisten Kinder der Deutschen doppelsprachig. Sie lernen deutsch und spanisch und gebrauchen beide Sprachen.

Als in den Nachbarländern der Deutschen Reichs geboren rechne ich besonders die Österreicher, von denen die etwa 100 in Lanquihue angesiedelten fast alle Deutschböhmern aus Braunau sind, dagegen die viel zahlreichern in Magallanes wohnenden allerdings meist Dalmatiner und Kroatier, ferner die Schweizer, welche wohl zur größern Hälfte aus den deutschen Kantonen stammen, die Belgier, welche vielleicht zur Hälfte flämisch sprechen, in diesem Falle wohl meist sich zu den Deutschen rechnen dürften. Auch die wenigen Niederländer und Skandinavier und besonders die verhältnismäßig vielen aus dem russischen Reiche Eingewanderten werden wohl sich und noch mehr ihre Kinder zu den Deutschen halten und somit deren Kreis vergrößern. Letztere habe ich aber nicht als in den Nachbarländern geboren gerechnet.

Die Fremden überhaupt umfassen allerdings noch ganz andre Elemente. So werden in Tarapacá, der großen Salpeterwüste von Iquique, welche früher zu Perú gehörte, alle vor der Eroberung durch Chile Geborenen als Peruaner, d. h. als Fremde gerechnet.

Die Zahlen¹⁾ der Deutschredenden geben wohl das beste Bild der Verbreitung des Deutschtums, dürfen aber nur als Schätzungswerte angesehen werden. Nur in den Provinzen Magallanes, Lanquihue, Valdivia, Cautin, Malleco, Concepcion, Santiago, Valparaiso und Tarapacá bilden die Deutschen einen bemerkbaren Teil der Bevölkerung.

	Im Deutschen Reich Geborene	In Nachbarländern Geborene	Zahl der fremden überhaupt		Oberflächliche Schätzung der Deutschredenden, von Deutschen Abstammenden
			1895	1885	
Magallanes . . .	126	863	1669	781	600
Chiloe	128	24	301	227	600
Lanquihue	843	143	1153	1273	3000
Valdivia	364	97	973	1163	3000
Cautin	342	192	1349	2953	1000
Malleco	571	772	3034		1000
Biobio	118	24	698	1060	500
Aranco	133	24	397	523	800
Concepcion	762	233	4005	1634	1500
Nuble	70	27	574	263	200
Maule	33	13	217	457	100
Linares	24	9	303	318	60
Talca	33	16	988	395	150
Curicó	14	28	437	185	40
Colchagua	58	32	511	413	200
O'Higgins	31	5	552	142	150
Santiago	1029	435	12120	5265	2000
Valparaiso	1373	524	11092	8623	3000
Aconcagua	25	18	534	799	70
Coquimbo	74	43	1104	2402	200
Atacama	77	56	4003	6321	200
Antofagasta	188	372	7053	6519	500
Tarapacá	409	555	19345	23284	800
Arica u. Tacna . . .	?	?	?	?	100
			Zusammen		19770



¹⁾ Die Zahlen der ersten vier Spalten nach der amtlichen Sinopsis estadística i geográfica de la Republica de Chile.

Verbreitung der Deutschen in den chilenischen Provinzen (nach Martin, nach Hunderten der Gesamtbevölkerung).

Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde¹⁾.

D. d. = Deutsch.

1. **Allgemeines.** Die Sueven Slawen nach polnischer Auffassung. (Nach: Was wissen von den Slawen die ersten Geschichtschreiber derselben, Procopius und Jordanes. [Von] Dr. W. Kętrzyński. [Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau. Philologische Klasse, Historisch-philosophische Klasse. Nov. 1901, Nr. 9, S. 173—179].) Krakau 1901, Universitäts-Buchdruckerei.

Ein neuer Versuch, „die Hypothese der d. Gelehrten, die Sueven seien D. gewesen“, zu beseitigen zu Gunsten der Annahme, „daß Suevus, Suavus die Slawen bezeichnen“, daß genauer Suevi „der keltisch-römische, Slawen der griechische Name für ein und dasselbe Volk“ sein soll.

Die einzige Tatsache, die zur Begründung dieser Annahme beigebracht wird, ist die bei beiden Schriftstellern, denen übrigens die d. Suevi sehr wohl bekannt sind, vorkommende Bezeichnung Suavia für das heutige Slawonien. Neben den sich so ergebenden slawonischen Slawen auch noch slowakische Suavi erfunden, wozu die Quaden herhalten müssen. Die in Spanien eingewanderten Sueven werden, da sie in einem Brief des heiligen Hieronymus Quadi genannt werden, zu Slawen gestempelt. „Die slawischen Ortsnamen am Bodensee und in der Nähe der Donauquellen“, von denen leider keiner angeführt wird, „die Suevi Nicretes, die schon lange vor den Alemannen am Neckar saßen, der Sueven Cäsars nicht zu gedenken, deren Sitze sich bis zur Rheinmündung erstreckten“, sollen die einstige gewaltige Ausdehnung dieser „Slawen“ veranschaulichen. Das Vorkommen des Namens Suevi für Deutsche, das sich doch nicht völlig hinweginterpretieren läßt, wird durch die Annahme erklärt, daß „als die Alemannen das alte slawische Suevien besetzten“, sie sich „Sueven, Suaven, Schwaben“ nannten, so wie jetzt viele D. Preußen heißen.

Hans Witte.

2. **Allgemeines.** Ethnographie und Dialektwissenschaft. Von Ferdinand Wrede. (Historische Zeitschrift, Bd. LXXXVIII, Heft 1, S. 22—45. München 1902, R. Oldenbourg.)

Bekämpft die Auffassung Otto Bremers, nach der „alte Stammesgrenzen . . . vielfach bis auf die Gegenwart als Mundartengrenzen bewahrt“ sind und „vielfach aus der Gegenwart noch die ursprünglichen Stammesgruppen“ erkannt werden können, indem er auf die dialektbildende Bedeutung der politischen Grenzen (Staats-, Verwaltungs-, Verkehrs- und Kirchengrenzen) hinweist. Der ursprünglich ethnologischen Einheit der d. Stämme, der Theorie einer einstufigen und oder uralgermanischen Einheit setzt Wrede ursprüngliche Buntheit und Mannigfaltigkeit entgegen, aus der erst durch sprachliche Nivellement nach Maßgabe der politischen Grenzen die Mundarten der Stämme erwachsen. So wird der beginnenden d. Sprachentwicklung auf dem jungen ostelbischen Kolonistenboden ausdrücklich (S. 39) vorbildliche Bedeutung für „die ursprünglichen Zustände in Deutschland“ zuerkannt, wovon doch nur in sehr beschränktem Maße die Rede sein kann.

Hans Witte.

3. **Deutschland.** Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten, herausg. vom Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Gr.-Fol. Ciesg. 1—3. Dresden 1901, Gerh. Kühnmann. Jede Ciesg. 8 Mk.

Bei einem so kostbaren Werk wie dem vorliegenden ist es wohl gestattet, schon im Anfang eine Besprechung zu veranstalten, denn die Herausgeber sowohl wie der Verleger haben sich damit ein großes Verdienst um die d. Hausforschung erworben. Vom baulichen Standpunkt aus soll das d. Bauernhaus hier betrachtet werden, aber zugleich soll damit eine urkundliche Grundlage für die Volkskunde gewonnen werden, und so ist denjenigen Bauwerken besondere Aufmerksamkeit gewidmet, die die einzelnen Typen klar und rein zeigen. Die Grenzlinien dieser Typen sollen dann auch, soweit erkennbar, durch eine ethnographische Übersichtskarte veranschaulicht werden.

Der Stoff ist durch geographische Abgrenzung in folgende acht Teile gegliedert: 1. Rheinfranken, 2. Sachsen und Friesen, 3. Niederdeutsches Kolonisationsgebiet mit Kaschuben und Masuren, 4. Hessen und Thüringen, 5. Mitteldeutsches Kolonisationsgebiet, 6. Franken, 7. Schwaben, 8. Bayern. Für alle diese Gebiete liegen in den drei ersten Lieferungen von zusammen 36 Tafeln bereits Darstellungen von Bauernhäusern vor in Grundrissen, Ansichten und Durchschnitten nach genauen Aufmessungen mit Angabe aller wesentlichen Einzelheiten der Konstruktion, des künstlerischen Schmucks und der innern Ausstattung. Daneben zeigen eine Reihe guter Lichtdrucke nach Naturaufnahmen die malerische Wirkung und die bildmäßige Einfügung der Baulichkeiten in die umgebende Landschaft. Alle Aufnahmen sind von wohlgeübten Bauzeichnern hergestellt und zeichnen sich daher durch Klarheit und Deutlichkeit vorteilhaft aus.

In ethnographischer Beziehung befriedigt, ja übertrifft das umsichtig angelegte Werk alle billigen Anforderungen. Die Lagepläne der Höfe und ihrer einzelnen Baulichkeiten, die gute Berücksichtigung der kleinen Wirtschafts- und Nebengebäude, das Aufachten auf die konstruktiv und dekorativ vielfach sehr charakteristischen Fachwerk-Verbindungen, auf die lokale Technik der Dachbedeckung, auf die mannigfach wechselnden Siebelerzierungen und viele andre Einzelheiten muß gerühmt werden. Wirtschaftsgerät und Wirtschaftsbrauch — ich nenne nur die landschaftlich verschiedenen Anlagen der Heuhaufen —, im Haus die Herdanlagen mit ihrem Gerät, Einzelheiten, die für die Hausforschung zum Teil von großer Bedeutung sind, finden wir dargestellt. Möbel und häuerliche Dekoration, um nicht den leicht mißzuverstehenden Ausdruck „Volkskunst“ zu gebrauchen, ferner die teilweise Beibehaltung altertümlicher Formen einzelner Hausteile, z. B. Schloß und Schlüssel u. s. w., das alles ist sorgfältig beobachtet und aufgenommen.

Wir sind durchaus berechtigt anzunehmen, daß auch die sieben Nachfolger dieser drei ersten Lieferungen gleich vortrefflich sein werden, und wir müssen dem Text, der der letzten Lieferung beigelegt wird, und für dessen Ausarbeitung die bewährten Kräfte von Baurat Entsch-Breslau, Prof. Kossmann-Karlsruhe, Prof. Schäfer-Heidelberg gewonnen sind, mit größter Spannung entgegensehen.

Otto Kaufert.

1) Die Berichte berücksichtigen Erscheinungen vom Jahre 1900 ab. Die unter der Überschrift „Deutsche Erde“ 1901 im Geographischen Anzeiger erschienenen 250 Berichte sind noch vom Verlage Justus Perthes in Gotha zu beziehen (geh. 2 Mk.).

4. **Altpreußen.** Die Herkunft der Besiedler des Deutschordenslandes. Vortrag, gehalten auf der Dortmunder Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 1901. [Von] H. Tümpel. (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, XXVII, S. 43—57. Norden u. Leipzig 1901, Diedr. Soltau.)

Weist auf die überwiegende Beteiligung Niederdeutschlands, besonders Lübecks mit seinem niedersächsischen Hinterland und Westfalens, bei der Besiedelung des Ordenslandes hin. Eine kurze Betrachtung der preußischen Orts- und Familiennamen, deren Bedeutung für solche Untersuchungen eindringlich hervorgehoben wird, führt zu dem Ergebnis, daß die bäuerliche und städtische Bevölkerungsmasse des Ordenslandes während des Mittelalters niederd. redete (S. 51). Unter den Mitgliedern des Ordens und dessen Beamten dagegen überwog ganz entschieden die mittel- und oberd. Herkunft. Daher war denn auch die preußische Literatursprache und die Geschäftssprache des Ordens von Anfang an im allgemeinen mittel.

Die hochd. Sprachinsel Preußens ist nicht erst durch Kolonisation des 18. Jahrhunderts entstanden, sondern geht auf mittelalterliche Einwanderung zurück, bei der das eben erst germanisierte Schlesien eine bedeutende Rolle gespielt zu haben scheint. Von einheitlich schlesischer Herkunft kann aber natürlich keine Rede sein; einzelne niederd. Namen lassen sich in der hochd. Sprachinsel nachweisen, deren Mundart ähnlich derjenigen des niederd. Preußen auf einem durch vielfältige Mischung herbeigeführten Ausgleich beruht. Hans Witte.

5. **Westpreußen und Posen.** Karte der Tätigkeit der Ansiedelungs-Kommission für die Provinzen Westpreußen und Posen 1886 bis 1901. Bearbeitet auf Grund amtlicher Angaben von Paul Langhans. Mit statistischen Begleitworten. Vierte erweiterte Auflage. Gotha 1901, Justus Perthes. 2 Mk.

Eine erfreuliche Tatsache, daß bereits die vierte Auflage dieser wertvollen Karte nötig geworden ist! Im Maßstab von 1:500 000 gibt sie ein klares Bild des überwiegend d. und polnischen Sprachgebiets der beiden Provinzen nach Gemeindeeinheiten und der von der Ansiedelungs-Kommission angekauften größeren Güter und Bauernwirtschaften. Die bereits ganz oder teilweise mit d. Kolonisten bestellten Güter sind durch rote Striche hervorgehoben. Man erkennt auf den ersten Blick, daß die Ansiedelungs-Kommission jetzt nach festen Grundsätzen den Plan verfolgt, ganze Gruppen von neuen d. Gemeinden zu schaffen und die seit älterer Zeit vorhandenen kleinen d. Sprachinseln zu verstärken, miteinander zu verbinden und zu größeren d. Gebieten abzurunden. Schon legt sich ein Kranz d. Ansiedelungen um das Städtchen Janowitz und um die Kreisstädte Wongrowitz, Gnesen, Wreschen, Znin, Briesen u. s. w. Ebenso zeigt sich, daß ein Streifen d. Kolonistendörfer längs der russischen Grenze — der freilich noch manche Lücke aufweist — von Wreschen bis Thorn und darüber hinaus bis Strassburg geschaffen worden ist. Wertvoller wird die Karte noch durch die statistischen Begleitworte, welche sich verbreiten 1. über die bisherigen Ankäufe, 2. über die Preise der angekauften Güter, 3. über die Herkunft und Konfession der Ansiedler, 4. über die bisher begebenen Ansiedlerstellen, 5. über die bisherigen Bauten in den Ansiedelungen und 6. über die Ansiedelungsdörfer (zum

Teil mit den neuen amtlichen d. Namen). Bis 1. Oktober 1901 wurden im ganzen 162 400 ha erworben, darunter 264 Güter und 70 Bauernwirtschaften, an Ansiedler begeben rund 4700 Bauern- und Arbeiterstellen mit einer Fläche von rund 77 000 ha = 15 1/2 Geviertmeilen. Neu geschaffen wurden bisher 116 d. Dörfer. Die vorzügliche Karte verdient die weiteste Verbreitung. Moritz Gehre.

6. **Lausitz.** Die Bibel unter dem Wendenvolke. Von Pfarrer Georg Jacob in Reschwitz. (Allgemeine Evang.-luth. Kirchenzeitung 1901, Nr. 39, Sp. 916—20; Nr. 40, Sp. 939—42. Leipzig, Dörffling u. Franke.)

Alle geschichtlichen Quellen über die Einführung des Christentums bei den Wenden der Lausitz fehlen; daß es diesem Volk nicht zuerst von den D., sondern von Slawen aus dem Südosten zugeführt wurde, darauf deuten viele kirchliche Ausdrücke, wie dies der wendische Gelehrte J. E. Schmalzer schon 1864 nachwies. Mit der Einführung und nachfolgenden Übersetzung der Bibel verhält es sich jedoch anders. Diese ist eine Folge der Reformation, die verhältnismäßig früh unter den Wenden, die damals ganz zu Kurachsen gehörten, plagriff und deren Geistliche meistens in Wittenberg ausgebildet wurden. Vollständig haben die Oberlausitzer Wenden die Bibel in ihrer Sprache 1728, die Niederlausitzer erst 1796 erhalten, und in beiden Fällen war der Einfluß der lutherischen Übersetzung maßgebend, wiewohl die Übersetzer, d. gebildete wendische Geistliche, dabei auch auf die Quellen zurückgingen. Richard Andre.

7. **Mannheim-Magdeburg.** Die Wallonen in Mannheim und Magdeburg. (Nach: Henri Collin, Salomon Péricard. Geschichtsblätter des D. Hugenotten-Vereins. Zeht XI, Heft 2 u. 3. 80, 38 S. Magdeburg 1902, Heinrichshofen. 80 Pfg.)

Die französisch-wallonische Gemeinde in Mannheim zählte beim Einbruch der Franzosen in die Pfalz 1688 etwa 1500 Seelen; ein Drittel fand nach Zerstörung der Stadt in der Umgebung Unterfunst, zwei Drittel in Hanau. Ihr Prediger Péricard erwirkte 1689 den letzten (1034 Seelen) vom Kurfürsten Friedrich III. Ansiedelungserlaubnis mit großen Vorrechten in Magdeburg, wo eine französische Gemeinde seit 1685 bereits bestand. Die Wallonen bildeten aber ihre eigene „église française de Mannheim établie à Magdebourg“; sie verstanden d. und hatten d. Sitten angenommen, „während die Franzosen nur die ihnen angehängten d. Schimpfnamen verstanden“. 1706 zählten die Franzosen in Magdeburg 1486 Seelen, die Wallonen 1037. 1689 richtete sich die wallonische Gemeinde in Mannheim wieder auf. Paul Langhans.

8. **Schleswig-Holstein.** Danmarks Sydgrænse og Herredømmet over Holsten ved den historiske Tids Begyndelse (800—1100) af Johannes C. H. R. Steenstrup. Med et Kort over Sydslesvig og Holsten, samt et i Terten trykt Kort over Danewirke-Egnen. (Særtryk af Universitetets Indbydelseskrift, April 1900.) 80, 106 S. Kopenhagen 1900, Tillge. 2.25 Mk.

Die Untersuchungen des bekannten dänischenforschers beziehen sich in dieser Schrift hauptsächlich auf das vielumsrittene Gebiet zwischen Schlei und Eider, das in geographischer, antiquarischer und historischer

Hinsicht noch heute immer wieder das Interesse der Forscher auf sich zieht. Im Einverständnis mit dem Unterzeichneten bestrittet er die Existenz der sogenannten Nordreider, die selbst einen Waiz noch irreführt hat; er leugnet auch die Existenz einer eigentlichen Mark in diesen Gebieten und bemerkt dabei, in den einschlägigen Urkunden werde *limes* oder *marca* in der Bedeutung „Grenze“ immer nur mit einem Substantiv, niemals mit einem Adjektiv verbunden; dagegen in der Bedeutung „Mark“ seien beide Verbindungen üblich. Die Sache bleibt aber immer noch ziemlich unklar. Ganz auffällig ist des Verfassers Erklärung des Worts *Silendi* für einen Teil jenes Gebiets; er quält sich förmlich ab, es aus dem Nordischen zu deuten. Meine Erklärung aus dem Altsächsischen „weites, wüstes Gefilde oder Gelände“ glaubt er mit Berufung auf das niederd. *lant* widerlegen zu können. Ein Blick in ein altsächsisches Lexikon würde ihm nicht bloß über *—lendi*, sondern auch über *sin* — ganz sichere Aufklärung gegeben haben. (Vgl. *sinweldi* u. a. got., ahd., altf., anglf. *sin* —, altnord. *si* —, von der Zeit „andauernd“, vom Raum „weit erstreckend“.) Mehr einverstanden sind wir mit seiner Ausführung über die Lage von Hedeby (= Schleswig); mit Recht weist er zurück, was neuerdings S. Müller und andre nach ihm über die sogen. „Oldenburg“, als angebliche Umwallung des alten Hedeby, ohne jeglichen geschichtlichen Grund vorgebracht haben. Auch zu der Aufstellung einer schwedischen Herrschaft in diesen Gebieten kann ich mit dem Verfasser nur ein großes Fragezeichen setzen. Bezüglich der Besiedelung hält er allzu sehr an den Darlegungen Lauridsens fest; Kropp und südlich der Eider Scalleby und Lokint sind keine jütischen (oder, wie die dänischen Gelehrten immer zu sagen lieben, dänischen) Ansiedelungen, noch weniger Brekendorp, wie der Verfasser glaubt.

August Sach.

9. **Holstein.** Die slavischen Ortsnamen in Holstein und im Fürstentum Lübeck. Von Dr. Paul Bronisch. I. H. Beilage zum Jahresbericht der Königlichen Realschule zu Sonderburg. 1901. 1902. 40, 14 u. 10 S.

Es ist erfreulich, daß sich endlich ein von Jugend auf mit dem Wendischen Vertrauter an die Erklärung der slavischen Ortsnamen des östlichen Holstein gemacht hat. Nicht bloß in den Ortsnamen, sondern auch in den Flurnamen stecken viele slavische Wörter, nach denen man die Ausdehnung der slavischen Ansiedelung bestimmen kann. Allerdings ist die Ableitung nicht immer sicher, und besonders scheint mir die Prüfung der Ortsnamen, die sich bedeutend westlich von der Linie Trittau-Oldesloe-Segeberg-Kiel finden, doppelte Vorzicht zu erfordern. Da der Schluß der Schrift noch fehlt (Teil II geht bis Q), so ist ein Endurteil noch nicht möglich; ich habe aber doch große Bedenken, Namen wie Pinnau, Fluß bei Pinneberg, Kaden im Kirchspiel Kaltenkirchen, Pemelt bei Hademarschen (alt Pembüttel), Jahrsdorf, alt Geresstorp, bei Hohenweestedt als slavisch anzusehen; in Pembüttel steckt wohl ein Personennamen Pemmo, in Geresstorp ein Ger. Im Osten sind einige d. Enklaven unter den Wenden geblieben, wie Nehms nordöstlich von Segeberg, njemy = d., ebenso wie nach der Germanisierung noch längere Zeit geschlossene slavische Ortschaften blieben (Sarpen = Sorben, die zahlreichen Wentorf und mit Wendisch zusammengesetzten Ortsnamen).

Die Frage, wie weit vor der Einwanderung der Slawen vorhandene d. Ortsnamen von den Slawen benutzt, übersetzt oder verdreht sind, wird nur gelegentlich gestreift; sie ist auch schwer lösbar. Wo der slavische Name sich durch Selbstamkeit der Bedeutung auszeichnet, wird man wohl an eine solche Verdrehung glauben können;

wer aber weiß, wie manche germanische Ortsnamen selbst von Germanen entstellt und daher schwer zu deuten sind, wird dieselbe Schwierigkeit auch bei der Deutung der Namen aus dem Slavischen annehmen und jene Frage nur mit großer Vorsicht angreifen.

Über die Richtigkeit der Deutungen durch den Verfasser wage ich kein Urteil. Als wahrscheinlich slavisch möchte ich hinzufügen: Poggensee, verdreht aus Pogez (Pogez Ort in Lauenburg).
Reimer Hansen.

10. **Siegerland und Niederhessen.** Die niederdeutsche Sprachgrenze vom Siegerlande bis zur Werra. Von Dr. E. Maurmann. (Hessland, Zeitschrift für hessische Geschichte und Literatur, 15. Jahrg., Nr. 23, S. 320 f. Kassel 1901, Fr. Scheel.)

Über den hier behandelten Teil der südlichen niederdeutschen Sprachgrenze lagen bisher zwei Arbeiten vor, jene von Werneke in der „Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde“, XXXII, Münster 1874, und die von Eccelius in „Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung“ 1876. Der Verfasser verfolgt die Grenze von Ort zu Ort, beachtet dabei namentlich auch die geschichtlichen Verhältnisse und die ehemaligen, oft mit der Sprachgrenze zusammenfallenden Landesgrenzen, womit nach dem Satze *cujus regio, ejus religio*, seit der Reformation auch konfessionelle Zusammenfallen. Die Ergebnisse bezüglich der einzelnen Orte der Sprachgrenze



Die Grenze zwischen Hoch- u. Plattdeutsch nördl. v. Kassel.
Die Sprachgrenze bezeichnet die gestrichelte Linie.

ob hoch- oder niederd., decken sich mit den früher erlangten, nur macht sich hier und da, wie überhaupt an der niederdeutschen Sprachgrenze ein Vordringen des Hochdeutschen bemerkbar, namentlich wo der Verkehr der Landbevölkerung durch größere Städte beeinflusst wird. Das niederdeutsche Dörnberg am Habichtswald ist unter dem Einfluß Kassels hochd. geworden.
Richard Andre.

11. **Thüringen.** Besiedelung und Sprache Sachsen = Altenburgs. (Nach: Landeskunde des Herzogtums Sachsen-Altenburg. Von E. Amende. 80, 272 S. mit 14 Abbildungen. Altenburg 1902, A. Tittel. 4.25 Mk.)

Amendes Landeskunde ist ein lange vorbereitetes mit großer Sorgfalt gearbeitetes Buch. Der Verfasser hat nicht nur jede Gemeinde und jede Gegend, die er beschreibt, selbst aufgesucht, sondern auch überall die besten Quellen zu Rate gezogen und die neuesten Forschungen gewissenhaft verwertet. Daher kann der dargebotene Stoff als ziemlich zuverlässig bezeichnet werden.

Von großem Interesse sind hier namentlich die Kapitel über die Vorgeschichte und die Besiedelungsverhältnisse (S. 28 ff.). Die ältere Steinzeit, die für Thüringen durch Funde bei Tanbach (Weimar) und Gera bezeugt ist, hat in Altenburg keine sichtbaren Spuren

hinterlassen, wohl aber die folgenden Perioden. Der jüngeren Steinzeit gehören zahlreiche Hünengräber an (jetzt etwa 85, während noch vor vier Jahrzehnten über 200 vorhanden waren), der Bronzezeit rechnet man eine Begräbnisstätte bei Waltersdorf (in der Nähe von Meuselwitz) zu, der Hallstattperiode, die besonders im südwestlichen Thüringen mit wichtigen Fundstätten vertreten ist, zwei Fundorte des Westkreises, endlich der La Tène-Zeit ein Dutzend hügelloser Gräber bei Mehna im Ostkreise. Besser sind wir über die nun folgende geschichtliche Zeit unterrichtet, die gerade dadurch für den Forscher so reizvoll wird, weil Altenburg eins der Grenzländer slawischer Besiedelung ist. Diese Periode haben die drei altertumsforschenden Vereine des Landes, aber auch einzelne Gelehrte, wie H. Leo, oft zum Gegenstand ihrer historischen Forschungen gemacht (s. Deutsche Erde 1901, Nr. 158). Von den 452 Ortschaften des Herzogtums weisen etwa 250 slawische Namen auf, mehr im Ostkreis (180) als im Westkreis (50). Die Wenden, die nach dem Sturz des thüringischen Reichs im 6. Jahrhundert bis an die Saale vordrangen, besiedelten nur die fruchtbarsten und am leichtesten zu pflanzenden Striche und erbauten meist kleine Dörfer, sogenannte Rundlinge, von denen noch eine größere Zahl (s. B. Schafschelwitz und Neuenmörbitz) ihre ursprüngliche runde Form bewahrt hat. Die D. aber, die das Land später zurückeroberten und kolonisierten, ließen sich in den von den Slawen unbefestigten Gebieten nieder (die Franken im Orlagan, die Thüringer im übrigen Land) und gründeten meist fadendörfer in ein oder zwei Reihen zu beiden Seiten des Dorfbachs. Elf Ortschaften sind erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts angelegt worden, darunter sechs erst seit 1700.

Am mangelhaftesten ist der Abschnitt über die Sprache (S. 44 ff.). Wohl gibt der Verfasser eine Anzahl Dialektproben und zählt auch die wichtigsten Unterschiede zwischen der fränkisch-vogtländischen und der thüringisch-altenburgischen Mundart auf, aber die Wiedergabe der einzelnen Laute ist unwissenschaftlich und ungenau; wichtige Sprachgrenzen wie die zwischen pf im südlichen Westkreis und pp im nördlichen (Kopf: Kopp) werden nicht angegeben. Oskar Weise.

12. Elsaß-Lothringen. Das Deutschum in Elsaß-Lothringen. Von Dr. Julius Petersen, Reichsgerichtsrat a. D. München 1902, J. F. Lehmann. (Der Kampf um das Deutschum, 5. Heft.) Herausgegeben vom Alldeutschen Verbands. 8^o, 158 S. Einzelpreis 2.40 Mk.; bei Abnahme der ganzen Reihe 2 Mk.

Die ältere Vergangenheit des Reichslands wird nur in gedrängter Übersicht behandelt, auch die Entwicklung der Nationalitätsverhältnisse, Entstehung der Sprachgrenze und deren Wandlungen nur unter Hinweis auf die Literatur gestreift. Ausführlicher wird erst eingegangen auf die Französisierungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts und vor allem auf die Entwicklung der Dinge seit 1871. Hier wird eine Fülle interessanter Materials geboten und zu einer Darstellung vereinigt, die, gleich weit entfernt von Schönfärberei wie von übertriebenem Pessimismus, wohl geeignet ist, in weiteren Kreisen aufklärend über die Verhältnisse Elsaß-Lothringens zu wirken. Wenn z. B. in dem bis 1870 rein französischen Metz schon 1891 unter 3152 Volksschülern 379 von d. und nur 1174 von französisch redenden, 499 von sprachlich gemischten Eltern stammten, so bedeutet das doch einen gewaltigen Fortschritt des Deutschums, der sich allerdings in dem Maße an keinem andern Orte des Reichslands wiederholt. Hans Witte.

13. Böhmen. Über die Tragweite deutscher Wirtschafts- und Gesellschaftseinflüsse auf Böhmen im Mittelalter. Von Julius Eppert. (Deutsche Arbeit, 1. Jahrg., Heft 2 [Nov.], S. 97—107.) Prag u. München 1901, Callwey.

Durch die D. wurden die tschechischen Bauern vor dem Schicksal der russischen bewahrt und die Grenze westlicher Kultur über das tschechische Sprachgebiet hinaus nach Osten vorgeschoben. Die d. Kolonisation brachte auch dem tschechischen Bauern freies Grundeigentum, ohne sie hätte er noch heute das russische Mir-System mit seinen Hungersnöten und polnisch-galizische Zustände. Handwerker und Kaufleute wurden erst durch die d. Einwanderung selbständige Stände, die Lebenshaltung hob sich, die d. Städtegründungen gaben dem Überschuß der ländlichen Bevölkerung vorher nicht vorhandene günstige Erwerbsgelegenheiten und Rechtsschutz.

Johannes Semrich.

14. Böhmen. Der deutsch-tschechische Kampf um den Elbe-Durchbruch. Von Dr. Karl v. Etmayer. (Der Kyffhäuser, 5. Jahrg., Nr. 7 u. 8.) Einz 1901, Westerr. Verlagsanstalt.

Der Inhalt des Aufsatzes umfaßt ein größeres Gebiet, als der Titel bezeichnet; er bezieht sich auf die Sprachgrenze von Eibach bis Saaz und das nordböhmische Kohlenrevier. In Nordböhmen sind zwei Zonen von Ortsnamen zu unterscheiden. In den ursprünglich wohl unbewohnten Grenzstrichen sind die Ortsnamen rein d. Die Zone germanisierter Ortsnamen bezeichnet das Gebiet, das in früheren Jahrhunderten der d. Bauer durch Besiedlung seinem Volkstum von den Tschechen gewann. Als Böhmen aufhörte, ein Ackerbau treibendes Land zu sein, hörte auch das Vordringen der d. Sprache auf. Jetzt ist die industrielle Entwicklung maßgebend, sie zieht tschechische Zuwanderung in das d. Gebiet. Diese slawische Einwanderung ist „agricol“ an der Sprachgrenze, industriell im Kohlengebiet. Sie bildet hier eine national selbständige Kaste, die gefährlich wird, sobald sie aufhört, nicht mehr bloß eine nationale Arbeiterkaste zu sein. Die tschechischen Lehrer, Rechtsanwälte und Geistlichen sind die Gefahr der d. Zukunft dieser Gebiete.

Johannes Semrich.

15. Niederösterreich. Deutsche Besiedelung. (Nach: Die Veränderungen der Topographie im Wiener Walde und Wiener Becken. Von Dr. A. Grund. Pends geogr. Abh. VIII, Heft 1. Gr. 8^o, 240 S. Leipzig 1901, B. G. Teubner. 10 Mk.)

Das wichtige Werk muß auch hier, wenn schon in aller Kürze, erwähnt werden. Grund will das unregelmäßige Bild, das die heutige Besiedelung bietet, erklären. Er untersucht deshalb nicht bloß die physischen Verhältnisse, sondern auch die Besiedelungsgeschichte des Gebiets. Kurz wird die Zeit vor 955, ausführlicher die „zweite d. Kolonisationsepoche“ behandelt. Zunächst bestehen die Baiern die Ebene wieder, ihnen schlossen sich Franken an; im östlichen, 1051 wieder an Ungarn verlorenen und erst später wieder besiedelten Teil der Ebene überwiegen diese fast durchaus. Das Übergewicht, das sie in den ebenen Teilen erlangten, deren Besiedelung im 11. Jahrhundert zum Abschluß kam, ist durch den Übergang vom Hof- zum Dorfsystem bezeichnet. Später drang die bairische Kolonisation von Westen, die fränkische von Norden und Osten in den Wald und ins Gebirge vor, in dessen südlichen Teilen auch eine Kolonisation von Karantainen her zu erkennen ist. Man kann hier

von einer Kontaktzone beider ersterer Kolonisationen sprechen; die steirisch-karantianische Kolonisation ist durch Einzelhöfe bezeichnet. In der Ebene ist das vor 976 (bairisch) besiedelte Land durch Einzelhöfe, das zwischen 976 und 1043 (gemischt) besiedelte durch kleine Weiler, das später (fränkisch) besiedelte durch Dörfer, und zwar Straßendörfer (als Anpassungsform an die bedrohte Lage des Landes) erkennlich. In einem umfangreichen, doch gedrängten Abschnitt sucht Grund aus den Ergebnissen einer Untersuchung der Hausformen die vorerwähnten Anstellungen zu stützen. Eingehend verfolgt Verfasser den weiteren Ausbau der Siedlungen und stellt eine Siedlungskarte des Gebiets zwischen Leitha und Traisen im 14. Jahrhundert zusammen. Es ergibt sich, daß die Besiedlung des Wiener Beckens ungemein gleichförmig („schematisch“) verteilt und die Ortsdichte größer als heute war. Der Rückgang der Ortszahl geht nicht auf die Türkenzeit zurück, sondern läßt sich urkundlich für die Zeit am Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts nachweisen. Er betrifft nur die Agrikultur und nicht die Weinorte, er ist ferner am stärksten in den trockenen, klimatisch benachteiligten Gebieten (vgl. Karte des Wiener Beckens im 16. Jahrhundert). Die Ursache dieses Rückgangs steht Verfasser in einer landwirtschaftlichen Krise, welche nur die beborguntern Gebiete überstanden. Diese Krise leitete er in einem umfassenden Anhang: „Wirtschaftsgeschichte Niederösterreichs im 14. bis 16. Jahrhundert“ vornehmlich von der Edelmetallarmut Europas her, der erst die Silberzufuhr aus Amerika ein Ende machte. Er versucht auch mit Erfolg Analogien, d. h. Anzeichen einer großen Häufigkeit von Wüstungen im 15. und 16. Jahrhundert, also vor dem zumeist dafür verantwortlich gemachten 30jährigen Krieg, für nahezu ganz Mitteleuropa aufzuweisen. Weiter bespricht er die langsam beginnende Neukolonisation seines Gebiets und illustriert sie durch eine Karte für das 16. Jahrhundert. Die erste Kroateneinwanderung im 16. Jahrhundert, der Zusammenfluß der Bevölkerung zu größeren Siedlungen infolge der Türkenkriege, der Verfall des Weinbaus im 17. und 18. Jahrhundert, welcher die Bevölkerung des Gebirgsrands verminderte, die Gründung von Wallfahrtsorten nach der Gegenreformation veränderten das Gesamtbild nur wenig. Nach dem Ende der Türkenkriege steigt aber die Neubesiedlung der Ebene, und zugleich beginnt die Waldkolonisation, die im 18. und 19. Jahrhundert bedeutend wird. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hört diese Zeit des Aufschwungs wieder auf, infolge der industriellen Entwicklung und der Goldwährung nimmt die landwirtschaftliche Bevölkerung wieder ab. Auch für die Neubesiedlung im 17. bis 19. Jahrhundert werden Analogien herangezogen. Sind diese Gesichtspunkte an sich von Belang für die Geschichte d. Siedlungswesens überhaupt, so ist dies noch mehr der Fall mit der S. 195 entwickelten Auffassung, daß das Deutschtum (zunächst in all seinen östlichen Grenzgebieten) in den wirtschaftlich ungünstigen Zeiten Einbuße, in den günstigen Fortschritte aufweist. Nur an der Franzosengrenze verhält es sich umgekehrt. Die Siedlungsverhältnisse des speziell behandelten Gebiets in der Gegenwart bespricht ein Abschnitt (mit Volksdichtekarte für 1890); hier sind auch Daten über die zweite Kroateneinwanderung im 18. Jahrhundert, sowie über die tschechoslawische Einwanderung (die kleine Bulgarenkolonie des Wiener Beckens ist nicht berücksichtigt), ferner über die Entwicklung einzelner Städte gegeben. Einige allgemeine siedlungsgeographische Schlussfolgerungen von Bedeutung müssen hier übergangen werden. Das Werk ist so übersichtlich gehalten, daß hier auch Verweisungen auf spezielle Einzeldaten entfallen können. Ein Ortsverzeichnis wäre indes erwünscht.

Robert Sieger.

16. **Kärnten.** Das deutsche Gepräge von Villach. (Nach: Geschichte der Stadt Villach. Von Carl Ghon. Villach 1901, in Komm. bei C. Siegel. 80, 242 S. 5.20 Mk.)

Die Beziehungen zwischen D. und Slawen sind seit Anfang der d. Besiedelung an der Villacher Sprachgrenze friedlich gewesen. 878 wird Villach zum erstenmal urkundlich erwähnt, es scheint damals ein Lebensort gewesen zu sein. Der Name Villach wird von lateinisch villa aquae (ad aquas), slawisch Vela, Viela (weiß, Weissenbach) und d. Feld + Bach hergeleitet. Ghon läßt dem Leser die Wahl. Mir scheint die slawische Herkunft unzweifelhaft, da in Kärnten auf ehemaligen und jetzigem slawischen Boden der Ortsname Vellach, fella, fella, mehrfach vorkommt und die Endung -ach in zahlreichen slowenischen Ortsnamen als Lokaleindung sich findet. Die Ableitung kärntnerischer Ortsnamen auf -ach aus dem D. scheint mir nur dann statthalt, wenn der erste Bestandteil unzweifelhaft d. ist. Auch in den jetzt rein d. Teilen Kärntens erinnern Namen auf -ach an die slawische Zeit, z. B. Dölsach (= Unterdorf, von slawisch dol), Friesach (= in den Birken, von Brezah) u. s. w. 1060 erhielt Villach Marktrecht und ist seitdem eine unbestrittene Stadt geblieben. Im Namensverzeichnis der Stadtrichter von 1240—1780 sind von 165 Namen nur fünf slawischen Gepräges. Ebenso selten sind slawische Namen im Verzeichnis der Bürgermeister (seit 1580), von diesen haben mehrere italienische Familiennamen. Villach hat offenbar von jeher eine Bürgerschaft rein d. Abstammung gehabt, die im Laufe der Zeit nur wenig slawische und italienische Elemente in sich aufgenommen und eingedenscht hat. Man kann daher annehmen, daß Villach, trotzdem es seit jeher unmittelbar an der Sprachgrenze liegt, stets eine rein d. Stadt gewesen ist, wie es noch heute der Fall ist.

Johannes Semmich.

17. **Tirol.** Das [deutsche] Fersenthal in Südtirol. Von Dr. Wilh. Rohmeder. Mit einer Kartenskizze. (Nationale Reiseführer. Nr. 2.) Freiburg i. B. 1901, C. Troemer. 80, 47 S. 50 Pfg.)

Dieser zweite der vom Landesverband Baden des Allgem. D. Schulvereins herausgegebenen Reiseführer geleitet von Bozen zur d. Sprachinsel im Fersental, das zunächst geographisch geschildert wird. Die D. des Tals sind nach ihrer äußeren Erscheinung schon als D. zu erkennen. Sie leben in ärmlichen Verhältnissen, da ihnen die Fähigkeit fehlt, sich der wirtschaftlichen Lage der Gegenwart anzupassen. Nach der Zählung von 1900 leben in Aunzer- und Jumerstorz nur 15, bzw. 12, in Echlleit 14, in Palai kein Italiener. In diesen Orten zeigt sich somit eine starke Abnahme der Welfen. In Gerent sind 256 D. und 152 Italiener vorhanden, seit 1890 ist hier kein Fortschritt erzielt worden. Die tirolisch-bayerische Abstammung kommt auch in der Mundart zum Ausdruck. Jedes der fünf Dörfer besitzt jetzt eine d. Schule. Trotz aller Machenschaften des italienischen Defans in Perlen (Pergine), der Pfarrer und Schulinspektor für die Sprachinsel ist, bleibt auch der Religionsunterricht und die Predigt d. Wichtig wäre die Umwandlung der Kuration in eine oder mehrere selbständige Pfarreien mit d. Geistlichen. In Walzurg (Dignola) sprechen noch viele Leute d. Der fanatisch italienische Pfarrer hat dort bewirkt, daß sich niemand mehr bei der Zählung als D. bekannte. Ebenso ging fassina (Galejina) verloren. In Gerent sind viele italienische Frauen, deshalb ist dort die Hausprache nicht immer d. Auch die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde erfolgen in italienischer Sprache, da die ältern Männer

noch die italienische Schule besucht haben und nicht Hochd. verstehen. Ausführliche touristische Winke beschließen das Büchlein, das hoffentlich recht viele d. Gäste in jenes abgelegene Tal bringt. Der Besuch eines D. ist dort immer noch ein Ereignis. Zur Etymologie des Ortsnamens Floruz sei noch bemerkt, daß dieser nicht aus Fierozzo und dies wieder aus Vierhof entstanden sein kann. Man muß umgekehrt die italienische Form von Floruz ableiten, da anlautendes *fl* bei Übergang ins Italienische in *fi* verwandelt wird. Johannes Semrich.

18. Bukowina. Bukowiner Bote, Zeitschrift des Vereins der christlichen Deutschen in der Bukowina. (Monatlich). Czernowitz. Jahrl. 4 Nf.

Dieses seit 1897 erscheinende Blatt gibt die beste Übersicht über das Leben und die Verhältnisse der im Östgen Österreichs lebenden D. Neben Artikeln, welche die kulturellen und wirtschaftlichen Bestrebungen dieser d. Kulturträger beleuchten, sind in dieser Zeitschrift bisher eine Reihe von Aufsätzen zur Geschichte und Statistik der d. Ansiedelung, ebenso Beiträge zur Kenntnis ihres Volkstums erschienen. Wir erwähnen daraus: Wie die Deutschen in die Bukowina kamen; Deutsche Arbeit in Hliboka; Das Deutschtum in Czernowitz; Die Ansiedelung von Jakobeny; Kadutz; Die Zwölfergasse in Mischestie (genannt nach den zwölf ursprünglichen Ansiedlern); Das Deutschtum in Suczawa; Die konfessionellen Verhältnisse der Bukowiner Deutschen; Das deutsche Bauernhaus in Molodia; Das Weihnachtsfest bei den Deutschen in der Czernowitzer Vorstadt Rosch; Die Anfänge der deutschen Besiedelung unter der Militärverwaltung.

Raimund Kaindl.

19. Zips. Die Zipsler Deutschen 1782. (Nach: Topographische Beschreibung des Flusses Poprad oder Popper in der Zips aus dem Jahre 1782. Von Samuel Augustini ab Hortis jun. Mit einer biographischen Einleitung versehen und mitgeteilt von Rudolf Weber. 80, 115 S. Kesmark 1900, Buchdruckerei von Paul Sauter.) 1 Nf.

Die Familie Augustini, deren Zipsler Geschlechter sich bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgen lassen, stammt aus Schlesen (Weiß). Ein Sohn des Stammvaters war der als Arzt und Gelehrter seinerzeit berühmte Christian Augustini, der Begründer der botanischen Gärten in Europa, beliebt bei den Kaisern Ferdinand II. und III., von letzterem mit dem Prädikat „ab Hortis“ erblich geadelt. Ein Urenkel desselben ist der als Mineraloge und Schriftsteller vielseitig tätige Verfasser der „Topographischen Beschreibung“, einer für damals bahnbrechenden Arbeit; er starb 1792 als Pfarrer in Georgenberg. Die Herausgabe seiner Schrift, mit allen Eigentümlichkeiten der Schreibung, Ausdrucksweise und Gesichtsauffassung ist zu begrüßen.

Einer einleitenden Beschreibung des Popperflusses und seiner Bedeutung für die Anwohner folgt in der ersten Abteilung (60 S.) eine topographische Schilderung der „an dem Fluß liegenden Städte, Waldungen, Felder und Dorfschaften“, untermischt mit einzelnen Angaben über Beschäftigung, Volkstum und Konfession der Bewohner, sowie mit geschichtlichen Bemerkungen, besonders auch über Zeit und Ursachen der Entdeutschung einzelner Ortschaften. Die zweite Abteilung (14 S.) behandelt die „physikalische Beschaffenheit“ des ganzen Landstrichs, die dritte Abteilung (22 S.) die Bewohner Zipsens nach Ständen (Adel, Bürger, Bauern), Beschäftigung, Lebensgewohnheiten und Einkünften. Das „adlige d. Frauenzimmer“ der frühern Zeit kommt dabei

besonders schlecht weg wegen seiner Mißachtung d. Sprache und Art — im Gegensatz zu den „fleißigen, ordentlichen, sparsamen und mäßigen“ bürgerlichen Frauen und Mädchen. Am eingehendsten werden die Landbewohner besprochen: Slowaken (Schlawaken), Rusnaken und D., letztere nach des Verfassers Ausdruck „Abkömmlinge der alten Sachsen“, deren Heimat er in Meissen und Thüringen sucht. Den breitesten Raum (17 S., ein Sechstel der ganzen Schrift) widmet er hierbei den Deutschen, welche er nach Herkunft, Körpergestalt, Tracht und Lebensgewohnheiten, Konfession, Mundart und Charaktereigenschaften behandelt. Der Versuch eines grammatischen Abrisses der Zipsler Mundart ist besonders bemerkenswert. Die Anschauungen des Verfassers über Einwanderung und Herkunft des Zipsler Deutschtums haben sich freilich unterdessen mannigfache Berichtigungen gefallen lassen müssen. Was er über die Anhänglichkeit desselben an die Zipsler Heimat und das von den Vätern ererbte Volkstum rühmend hervorhebt, ist leider heutzutage auch nicht mehr zutreffend: Auswanderung und Madjarisierung führen das ehemals so blühende und wirtschaftlich starke Zipsler Deutschtum mehr und mehr seinem Untergang entgegen. Wilhelm Rohmeder.

20. Siebenbürgen. Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk. Bd. I: Von den ältesten Zeiten bis 1699 von G. D. Teutsch. Herausgegeben von Friedrich Teutsch. 3. Auflage. 80, 533 S. Hermannstadt 1900, W. Krafft. 5.45 Nf.

In dieser dritten Auflage sind „Änderungen nur vorgenommen worden, wo das sichere Ergebnis der tiefern Forschung bei Einzelheiten solches verlangte“, z. B. betreffend den Weg, den die Besiedler des Altlands genommen haben, hinsichtlich der Angaben über die Urheimat der Wäseener Siedler, des ursprünglichen Verhältnisses der „zwei Stühle“ zu dem Hermannstädter Gau und einigem andern.

Das sächsische Volk kann dem Herausgeber nur dankbar sein für die pietätvolle Art, in welcher er seine Aufgabe gelöst hat. Wohl gibt uns gegenwärtig das viel reichere Urkundenmaterial die erwünschte Handhabe zu einer eingehendern und im einzelnen genauern Darstellung, doch sind in diesem Werke die Grundzüge der sächsischen Geschichte niedergelegt, wie sie nur eine Persönlichkeit wie Teutsch schreiben konnte.

Die flüssige Darstellung, der Wohlklang der Sprache, die den d. Meistern abgelauscht sind, die markige Charakteristik der einzelnen Gestalten legen ein Zeugnis davon ab, daß dieser Mann nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen bei der Arbeit war, daß er es verstanden hat, sich in die Zeiten hineinzuversetzen, von denen er schreibt.

Die Arbeit umfaßt die ganze politische, Kultur- und Rechtsgeschichte des sächsischen Volks; ja es ist zumal auf die kulturelle Seite großer Nachdruck gelegt; prägt sich doch auch der demokratische Charakterzug des sächsischen Volks gerade hierin am deutlichsten aus.

Das Werk ist ein Denkstein sächsischer Geschichtsschreibung; fand doch W. Wattenbach in seiner Kritik der ersten Auflage in ihm „tüchtige historische Kenntnis, auf erstem Studium beruhend, . . . aber auch die dichterische Kraft, welche allein vermag, die ferne Vergangenheit wieder zu beleben und dem Leser anschaulich vor Augen zu führen“.

Wer die Geschichte des sächsischen Volks kennen lernen will, der greife nur getrost zu dem Buch; er wird in ihm nicht nur Geschichtsdaten finden, sondern in den Geist eines abgeprengten Zweigs des d. Stammes eindringen.

Hans Conrert.

Beiträge für die „Deutsche Erde“ werden von der Schriftleitung nach Gotha, Friedrichsallee 3, erbeten. Aufsätze werden mit 10 Pfennig für die Zeile, Besprechungen mit 5 Pfennig für die gespaltene Zeile vergütet; die besprochene Schrift bleibt Eigentum der Geographischen Anstalt von Justus Perthes. In den Text eingedruckte Karten werden gleich deren Raum, Sonderkarten nur nach vorheriger Übereinkunft bezahlt. Von den Aufsätzen erhalten die Herren Verfasser 10 Sonderabzüge unentgeltlich, eine größere Anzahl bei rechtzeitiger Bestellung zu den Herstellungskosten.

Inhalt des 1. Heftes.

	Seite
Otto Bremer, Bildet die reichsdeutsche Staatsgrenze gegen die Niederlande und Belgien eine Sprachscheide?	1
Henri Collin, Die französischen Kolonien im Deutschen Reich	4
Verzeichnis der französischen Kolonien nach der Zeit ihrer Gründung	5
Raimund Kaindl, Die Deutschen in der Moldau und Bukowina vom 14. bis zum 17. Jahrhundert	7
Alfred Funke, Zahl und Stellung der Deutschen in Rio Grande do Sul	9
Gustav Lenz: Die deutschen Schulen im Auslande	12
A. Europa (außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets)	14
Paul Langhans: Deutsche Gewinn- und Verluslisten für Nordschleswig 1901	16
Johannes Zemmrich: Deutsche Gewinn- und Verluslisten für Österreich 1901	17
Theobald Fischer: Die Deutschen in Marokko	18
Karl Martin: Deutsche in Chile	18
Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde	19

1. Die Sueven Slawen nach polnischer Auffassung (Witte nach Ketrzyński). — 2. Ethnographie und Dialektwissenschaft (Witte nach Wrede). — 3. Das Bauernhaus im Deutschen Reiche (Cauffer). — 4. Die Herkunft der Anfänger des Deutschordenslandes (Witte nach Tümpel). — 5. Tätigkeit der Ansiedlungs-Kommission für Westpreußen und Posen (Gehre nach Langhans). — 6. Die Bibel unter dem Wendenvolke (Andree nach Jacob). — 7. Die Wallonen in Maaßberg und Magdeburg (Langhans nach Collin). — 8. Danmarks Sydgrænse og Herredømmet over Holsten 800—1100 (Sach nach Steenstrup). — 9. Die slawischen Ortsnamen in Holstein (Hansen nach Bronisch). — 10. Die niederdeutsche Sprachgrenze vom Siegerlande bis zur Werra (Andree nach Maurmann). — 11. Besiedlung und Sprache Sachsen-Altenburgs (Weise nach Amende). — 12. Das Deutschtum in Elßaß-Coburgens (Witte nach Petersen). — 13. Die Tragweite deutscher Wirtschaftss- und Gesellschaftseinflüsse auf Böhmen im Mittelalter (Zemmrich nach Eippert). — 14. Der deutsch-schlesische Kampf um den Elbe-Durchbruch (Zemmrich nach v. Ettmayer). — 15. Deutsche Besiedlung von Nieder-Österreich (Sieger nach Grund). — 16. Das deutsche Gepräge von Villach (Zemmrich nach Ghon). — 17. Das deutsche Ferienthal in Südtirol (Zemmrich nach Rohmeder). — 18. Der deutsche Bukowiner Vöte (Kaindl). — 19. Die Zipser Deutschen 1782 (Rohmeder nach Augustini-Weber). — 20. Geschichte der Siebenbürger Sachsen (Connert nach Ceutiſch). — 21. u. 22. Das Vordringen des Deutschtums in den Hochalpen im Mittelalter (Witte nach Schulte). — 23. Zur Lage des Deutschtums in der französischen Schweiz (Witte). — 24. „De Vlamingen zijn geen Germanen“ (Witte). — 25. Die plämiſche Sprache im Weißhoef (Langhans nach de Mont). — 26. Die deutsche Nation in Padua (Witte nach Knod). — 27. Deutsche Siedlungen in Griechenland (Langhans nach Elsner). — 28. Deutsche Kolonisten an der Wolga (Zemmrich nach Hermann). — 29. Zur Geschichte der schwäbischen Ansiedlungen in Transkaukasien (Zemmrich nach Grothe). — 30. Deutsche Memnoniten-Ansiedlung in Chiwa (Langhans). — 31. Deutsche evangelische Pastoren und Lehrer in Südastralien (Langhans). — 32. Besiedlung der Azoren durch Flamen (Langhans nach Mees). — 33. Die deutschen Afrikaforscher Hebenstreit und Ludwig (Langhans nach Groß). — 34. Die Wanderungen der Buren 1652—1854 (Hentel nach v. Lenz). — 35. Hoch- und Niederdeutsche in Südafrika (Hentel nach Streck). — 36. The German and Swiss Settlements of Colonial Pennsylvania (Deckert nach Kuhns). — 37. Wisconsinien Deutsch-Amerikaner (Deckert nach Henſe-Jensen). — 38. Geschichte der New-Orleanſer deutschen Presse (Langhans nach Deiler). — 39. Niederländische Siedlungen in Michigan (Zondervan nach Volthenius). — 40. Hanſeatſche Siedlungs- und Wirtschaftserfolge in Südbraſilien (Langhans nach Gernhard). — 41. Die Privatkolonien von Dr. Herm. Meyer in Rio Grande do Sul (Siewers nach Herm. Meyer). — 42. Deutsche Arbeit in Chile (Regel nach Kaerger).	32
---	----

Neue Zeitschriften Karten:

Karte der französischen Kolonien im Gebiete des heutigen Deutschen Reiches. Nach Lic. Dr. Henri Collins Angaben entworfen von Paul Langhans. 1: 2500 000. — Nebenkarten: Nördliches Kurhessen 1: 500 000. — Mittleres Süddeutschland 1: 925 000. (Beilage.)	32
Mundarten- und Staats-Grenzen in Nordwest-Deutschland nach Bremer. 1: 3 750 000	3
Verbreitung der Deutschen in den chilenischen Provinzen nach Hunderten der Gesamtbevölkerung nach Martin. 1: 7 500 000	19
Die Grenze zwischen Hoch- und Plattdeutsch nördlich von Kassel. 1: 500 000	22
Die plämiſche Ansiedlung auf Fayal (Azoren). 1: 250 000	28
Niederländische Siedlungen im Staate Michigan. 1: 1 000 000	30

Anschriften der Mitarbeiter des 1. Heftes.

Dr. Richard Andree, Herausgeber des „Globus“, Braunschweig, Fallersleberthor-Promenade 13. — Prof. Dr. Otto Bremer, Halle a. S., Gütchenstr. 7. — Dr. Hans Connert, Gymn.-Lehrer, Hermannstadt (Siebenbürgen), Hallerwieſe 12. — Dr. Emil Deckert, Steglitz b. Berlin, Fichtestr. 12b. — Prof. Dr. Theobald Fischer, Marburg i. H., Villa Palermo. — Pastor Alfred Funke, Halle a. S., Ranniſche Straße 19. — Prof. Dr. Moritz Gehre, Dir. der Realschule, Werdau i. S. — Prof. Dr. Reimer Hansen, Oldesloe (Holstein). — Oberlehrer Franz Hentel, Jever (Oldenburg). — Prof. Dr. Raimund Kaindl, Czernowitz (Bukowina), Villa Milla. — Dr. Otto Cauffer, 1. Assistent am Germanischen National-Museum, Nürnberg, Kollner Str. 50. — Prof. Dr. Gustav Lenz, Darmstadt, Wittmannstr. 28. — Dr. Karl Martin, Arzt, Puerto Montt (Chile). — Prof. Dr. Fritz Regel, Würzburg, Weingartenstr. 37. — Schulrat Dr. Wilhelm Rohmeder, München-Gern, Malſenstr. 50. — Prof. Dr. August Sach, Hadersleben (Schleswig). — Prof. Dr. Robert Sieger, Wien I, Wolfſeile 12. — Prof. Dr. Wilhelm Siewers, Gießen, Marburger Str. 14. — Pastor Lic. Dr. Henri Collin, Magdeburg, franzöſiſcher Gang 1. — Prof. Dr. Oskar Weise, Eisenberg (Sachsen-Altenburg). — Dr. Hans Witte, Grhzgl. Archivar, Schwerin i. M., Sandstr. 16b. — Oberlehrer Dr. Johannes Zemmrich, Plauen i. V., Wettinſtr. 64. — Henri Zondervan, Realschullehrer, Gröningen (Niederlande), Kraneweg 10.

Deutsche Erde

Beiträge

zur

Kennntnis deutschen Volkstums
allerorten und allerzeiten.

Herausgegeben

von

Prof. Paul Langhans.

1. Jahrgang 1902.

Ger 4,10



*Seuerfund
(13 vols)*

Anschriften der Mitarbeiter des 1. Jahrgangs 1902.

- Prof. Dr. Richard Andree, Braunschweig, Fallersleberthor-
Promenade 13.
Prof. Dr. Aristide Varagiola, Padua, Via Dante 38.
Dr. Wilhelm Blantenburg, Buchwart, Gotha, Friedrichsallee 5.
Dr. Albert Bovenfchen, Berlin W., Kleiststr. 5.
Prof. Dr. Otto Bremer, Halle a. S., Gütchenstr. 7.
Prof. Dr. Oskar Brenner, Würzburg, Sanderglaciisstr. 36.
Dr. Wilhelm Bruchmüller, Leipzig-Neudörf, Nothstr. 17.
Prof. Dr. Gustav Buchholz, Leipzig, Südstr. 80.
Prof. Dr. Hans Conert, Hermannstadt (Siebenb.), Hallerwiese 12.
Dr. Emil Deckert, Steglitz b. Berlin, Fichtestr. 12b.
Prof. Hanno Deiler, Neu-Orleans, Tulane-Univ. von Louisiana.
Dr. Otto Finck, Leiden (Niederlande), Rijnsburgerweg.
Oberlehrer Heinrich Fischer, Berlin SW., Belle Alliancestr. 69.
Prof. Dr. Theobald Fischer, Marburg i. H., Villa Palermo.
Dr. Adolf Forster, Wien III, Heumarkt 9.
Dr. Alfred Funke, Pfarrer a. D., Berlin SW., Zimmerstr. 7/8.
Prof. Dr. Moritz Gehre, Dir. der Realschule, Werdau i. S.
Assessor Robert Gerstenhauer, Meiningen.
Dr. Hugo Grothe, München-Pasing, Waldkolonie.
Prof. Dr. Siegmund Günther, München, Akademiestr. 5.
Prof. Dr. Reimer Hansen, Oldesloe (Holstein).
Dr. Viktor Hantsch, Buchwart der Kgl. Bibliothek, Dresden-N. 6.
Prof. Dr. Ernst Haffe, Dir. d. Statist. Amts, Leipzig, Töpferstr. 2.
Oberlehrer Franz Henkel, Jever (Oldenburg).
Dr. Otto Hensch, Berlin NW., Calvinstr. 22.
† Schulkat a. D. Dr. Emil Jung, Leipzig.
Prof. Dr. Raimund Kaindl, Czernowitz, Villa Milla.
Prof. Euth Kerodi, Reichstagsabg., Ofenpest I, Stadtmeierhofg. 49.
† Hofrat Prof. Dr. Franz Krones Ritter v. Marchland, Graz.
Dr. Otto Kauffer, Frankfurt a. M., Sachsenhausen, Vogelweidenstr. 8.
Prof. Dr. Gustav Lenz, Darmstadt, Wittmannstr. 28.
Dr. Karl Martin, Arzt, Puerto Montt (Chile).
Dr. Alfred Meiche, Dresden, Haydnstr. 5.
Prof. Dr. Wilhelm Naude, Berlin W., Ahlandstr. 144.
Dr. Constantin Nörrenberg, Buchwart, Kiel, Holtenauerstr. 107.
Alexander v. d. Pahlen, Gotha, Reinhardtsbrunnenstr. 7.
Prof. Dr. Fritz Regel, Würzburg, Weingartenstr. 37.
Prof. Dr. Eduard Richter, Graz, Korblergasse 7.
Schulkat Dr. Wilhelm Rohmeder, München-Gern, Malsenstr. 50.
Lic. Dr. Paul Rohrbach, Schöneberg b. Berlin, Gefleierstr. 2.
Dr. Paul Rühlmann, Leipzig, Histor. Seminar der Universität.
Prof. Dr. August Sach, Hadersleben (Schleswig).
Dr. Guntram Schultheiß, München, Westermühlstr. 13.
Oberlehrer Otto Schütte, Braunschweig, Mathastr. 6.
Albrecht Sellin, Dir. d. Hanseat. Kol.-Gef., Hamburg, Hansahaus.
Prof. Dr. Robert Sieger, Wien I, Wollzeile 12.
Prof. Dr. Wilhelm Sievers, Gießen, Marburgerstr. 14.
† Dr. Henri Collin, Pastor, Lic., Magdeburg.
Prof. Dr. Willi Ue, Halle a. S., Friedenstr. 5.
Gymn.-Lehrer Dr. Hermann Walser, Bern, Wallgasse 6.
Senior-Pfarrer Samuel Weber, Vela (Zips), Ungarn.
Prof. Dr. Oskar Weise, Eisenberg (Sachsen-Altenburg).
Hugo Wichmann, Schriftleiter, Gotha, Friedrichsallee 3.
Dr. Albrecht Wirth, Solin II bei München.
Ghzgl. Archivar Dr. Hans Witte, Schwerin i. M., Sandstr. 16b.
Oberlehrer Dr. Johannes Zennrich, Plauen i. V., Wettinstr. 64.
Realschullehrer Henri Zondervan, Gröningen (Niederlande),
Kraneweg 10.
Prof. Dr. Albert Zweck, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18a.